

# Ballnahe Seite

Das Spielverlagerung-Magazin  
Nr. 0



# Inhalt

## Spielverlagerung-Magazin Ausgabe 0

	<b>Analysen</b>	
	Problemanalyse Barcelona	4
	Problemprotokolle: Arsenal, Milan, Real	18
	<b>Historisches</b>	
	Das Wunder von Bern: Eine Liveanalyse	31
	<b>Essays</b>	
	Die unmodernen Trainer	41
	Wie eine Wissenschaft das Spiel zur Kunst erhebt	48

---

### **Ballnahe Seite** - Das Spielverlagerung Magazin

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:  
Escher, Maric, Rafelt, Rieke & Co. Spielverlagerung GbR  
Vierlandenstraße 33, 21029 Hamburg  
info (at) spielverlagerung.de

ViSdP: Tobias Escher  
Redaktion: Rene Maric [RM]  
Tim Rieke [TR]  
Tobias Escher [TE]  
Martin Rafelt [MR]  
Schlussredaktion: Tobias Escher  
Korrekturat: Tobias Escher  
Denis Hundhausen  
Stephan Lieser  
Layout: Sebastian Ehgartner, input/output WebArts Ges.n.b.R.  
Vorau 42, A - 5152 Michaelbeuern  
www.io-webarts.at



# Analysen

3

# Problemanalyse Barcelona

Beim FC Barcelona scheint es nicht mehr ganz zu passen. Das Ausscheiden aus der Champions League gegen den AC Mailand konnte zwar – nach zwei sang- und klanglosen Niederlagen in den Clásicos – noch abgewandt werden, trotzdem sprachen einige Beobachter schon vom Ende der katalanischen Ära. So schlimm ist es nun nicht, was nicht zuletzt der Sieg gegen Mailand bewies. Doch auch schon in früheren Partien dieser Saison zeigten die Blaugrauna bisweilen herausragende Leistungen und führen die Primera Division daher auch souverän an.

Dennoch haben sich einige Aspekte im Spiel des spanischen Vorzeigeklubs verschlechtert; hinzu kommen so mancherlei externe Probleme. Gelegentlich führte dies zu einem weniger dominanten Auftreten, grundsätzlich zu unbeständigeren spieltaktischen Leistungen, welche den FC Barcelona in seinen Hochzeiten unter Josep Guardiola noch auszeichneten. Im Folgenden werden die Hintergründe und Auswirkungen der einzelnen Veränderungen erklärt.

## Cesc Fàbregas – der Fehler im System?

Retrospektiv war die Verpflichtung von Francesc Fàbregas im Sommer 2011 mitentscheidend für das Dilemma, in dem sich der FC Barcelona nun befindet. Schon damals waren die Anhänger des Vereins in zwei Lager gespalten.

Das größere Lager bejubelte die Verpflichtung des „verlorenen Sohnes“. Zwar gab es Bedenken, inwieweit Fàbregas überhaupt benötigt wurde und auch die ökonomische Sinnhaftigkeit des Transfers wurde in Frage gestellt, jedoch schien der Vorteil eines weiteren zentralen Kreativspielers – von unbestreitbar hoher Individualqualität – zu überwiegen: Eine höhere Rotationsmöglichkeit, wodurch einerseits die Leistungen der einzelnen Spieler gesteigert und andererseits die Abhängigkeit der Mannschaft vom kongenialen Duo Iniesta und Xavi vermindert werden sollte; von Letzterem galt Fàbregas gar als Nachfolger.

Für eine kleine Gruppe überwogen jedoch die Nachteile. Ausschlaggebend hierfür waren vorrangig taktische Gesichtspunkte. War Fàbregas nicht zu vertikal für eine Position im zentralen Mittelfeld? In der Saison 2009/ 10 wurde er bei Arsenal in den meisten Spielen als offensivster Achter in einem 4-3-3 eingesetzt. Meistens spielte er mit Abou Diaby oder Denilson Neves vor Alex Song. 2010/ 11 wurde er zum zentraloffensiven Spieler in einem 4-2-3-1 bei fast identischem Spielermaterial.

Obwohl er in den zwei Spielzeiten zuvor verstärkt als tiefliegender Spielgestalter und Teil einer Doppelsechs mit vielen Defensivaufgaben eingesetzt wurde, wurde der Spanier insbesondere in der Saison 2007/ 08 durch

Mathieu Flamini herausragende defensiv abgesichert. Außerdem war Arsenal innerhalb der Top 4 der englischen Liga jeweils die Mannschaft mit den meisten Gegentoren. Würden seine Fähigkeiten in puncto Defensive und Pressing also ausreichen? Bei einigen sorgte dies für Kopfzerbrechen, andere hingegen verwiesen sowohl auf die überzeugenden Spielzeiten zwischen 2006 und 2009 als auch auf Fàbregas' robuste Physis, gerade im Vergleich zu seinem vermeintlichen Referenzspieler Xavi Hernández.

Letztlich schien Guardiola ihm diese Rolle nicht zuzutrauen. In der Zeit nach dem Wechsel stellte Barcelona vermehrt auf eine Dreierkette in der Abwehr um. Im Mittelfeld formierte sich eine Raute, in der Xavi und Iniesta die Halbpositionen einnahmen, während Fàbregas fast schon als zweiter Mittelstürmer agierte. Immer wieder stieß er in die Sturmspitze und es entstand situativ ein 3-3-4, wobei sich Messi wie üblich nach hinten bewegte.

Es gab einige Glanzvorstellungen, doch es sollte sich herausstellen, dass die Dreierkette defensiv leichter zu knacken war als das bis dahin genutzte 4-3-3. Folgerichtig wurde in dieser Saison wieder durchgehend auf ein 4-3-3 umgestellt, in welchem Fàbregas die bisherige Rolle Iniestas übernahm. Anstatt Xavis Nachfolge anzutreten, wurde er dessen Partner. Es sollte der Beginn einer kaum nachweisbaren, aber doch spürbaren Problematik werden.

Sowohl Iniesta auf dem linken Flügel als auch

Fàbregas in der Mitte können in dieser Saison statistisch mehr als überzeugen. Ersterer erlebt seine bisher effektivste Spielzeit, während Fàbregas Iniestas Statistiken der Vorjahre auf dessen Position deutlich übertrifft. Letztlich erzielten beide Spieler in der laufenden Saison durchschnittlich mehr als einen Scorerpunkt pro 90 Minuten.

Wieso sind diese beiden also eines der vielen kleinen problematischen Rädchen im katalanischen Uhrwerk? Ein Aspekt ist die spezielle Art und Weise, in der Iniesta diese

Position in den Vorjahren ausfüllte: Der blasse Filigrantechner aus Fuentealbilla besetzte enge Räume in der Tiefe und erhielt dort Bälle. Ob seiner verblüffenden Wendigkeit und raschen Auffassungsgabe, seiner Spielintelligenz und unvergleichlichen Ballbehandlung verlor er diese Bälle nur sel-

ten. Er vermochte es, sich immer wieder der Enge zu entziehen und seine Mitspieler aus dieser heraus einzusetzen. Barcelona gewann so Raum und drückte den Gegner immer tiefer in dessen Hälfte.

Fàbregas hingegen verkörpert einen anderen Spielertypus. Obgleich auch seine technischen Fertigkeiten unwahrscheinlich hoch sind, benötigt er doch minimal mehr Raum, hat gewissermaßen einen größeren Wendekreis und ist zudem nicht im selben Maße resistent gegen gegnerisches Pressing. Im Ligaalltag fällt dies nicht sonderlich ins Gewicht - gegen die besten Mannschaften Europas kann es aber zu Problemen führen. Bei diesen Teams sind die Defensivreihen derart eng organisiert, dass Fàbregas ins Netz geht, wo Iniesta noch durch



### ANALYSEZEITPUNKT

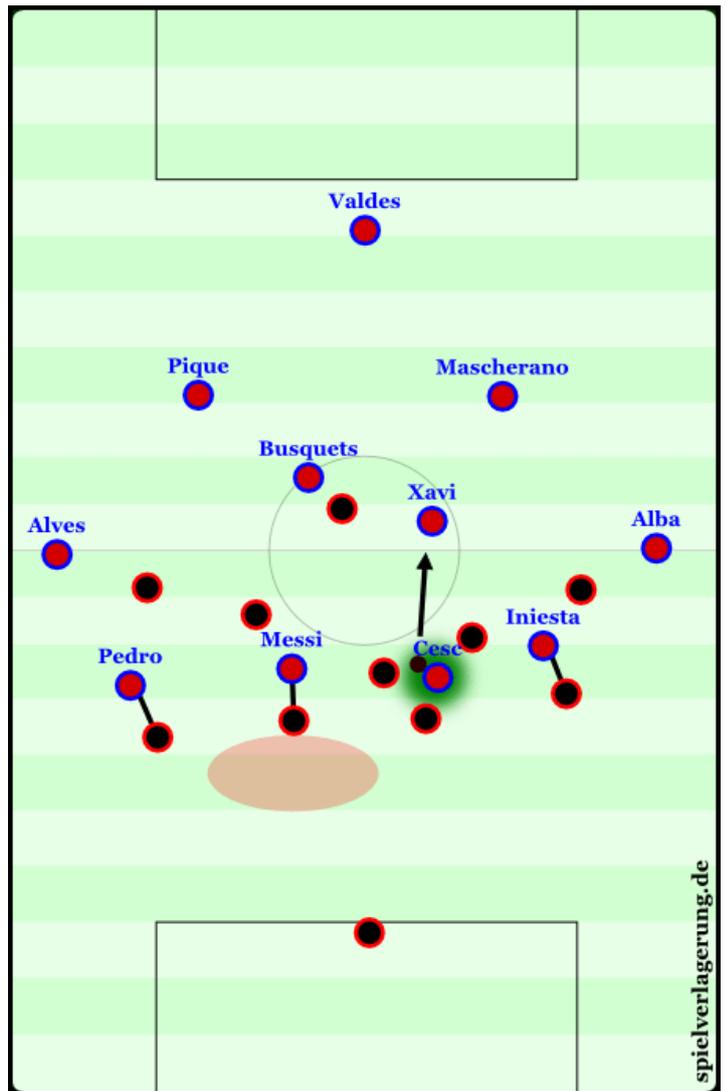
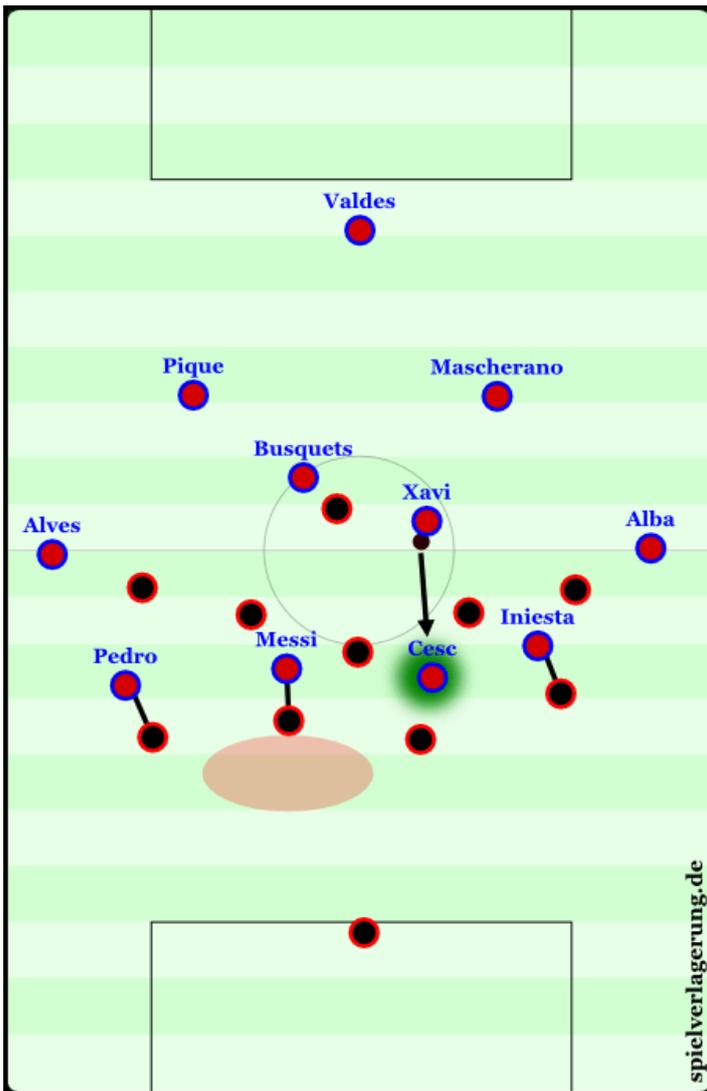
Diese Analyse entstand Mitte März, nachdem Barcelona durch einen 4:0-Erfolg gegen Milan das 0:2 aus dem Hinspiel vergessen machte. Die Statistiken und Beispiele mögen nicht mehr aktuell sein, die angesprochenen Probleme hingegen sehr wohl.

die Maschen hätte schlüpfen können. Die Aufgabe des Nadelspielers kann er so nicht hinreichend erfüllen.

Offenkundig wurde der veränderte Spielfluss durch den Positionswechsel Iniestas als Nadelspieler hin zur Mitte, insbesondere im Rückspiel des Champions League-Achtelfinals gegen Mailand. Das 4-5-1 der Italiener funk-

in die üblichen, beweglichen und schnellen Tiqui-Taca-Bewegungsmuster verfallen. Vom langsamen Quergeschiebe des Hinspiels war nichts mehr zu sehen.

Im Hinspiel gegen Mailand konnte beispielsweise kaum Raumgewinn erzielt werden; der Ball wurde zumeist um die Mittellinie und auf den Seiten zirkuliert, selten gab es den klassi-



tionierte nicht mehr, weil Iniesta im Verbund mit Messi den Ball trotz enormer Enge behaupten konnte. Mailand war gezwungen, sich entweder neu zu formieren oder durch das Druck-ausüben auf Messi oder respektive Iniesta Räume offen zu lassen. So oder so – Barcelona gewann Raum, rückte auf und konnte

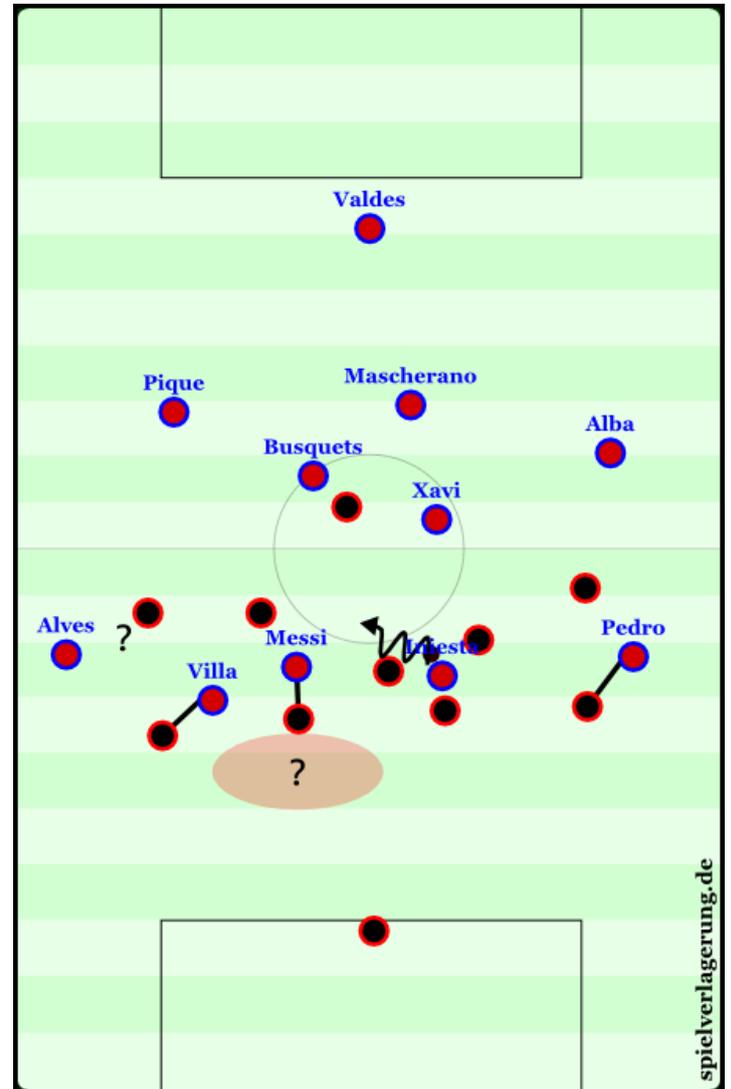
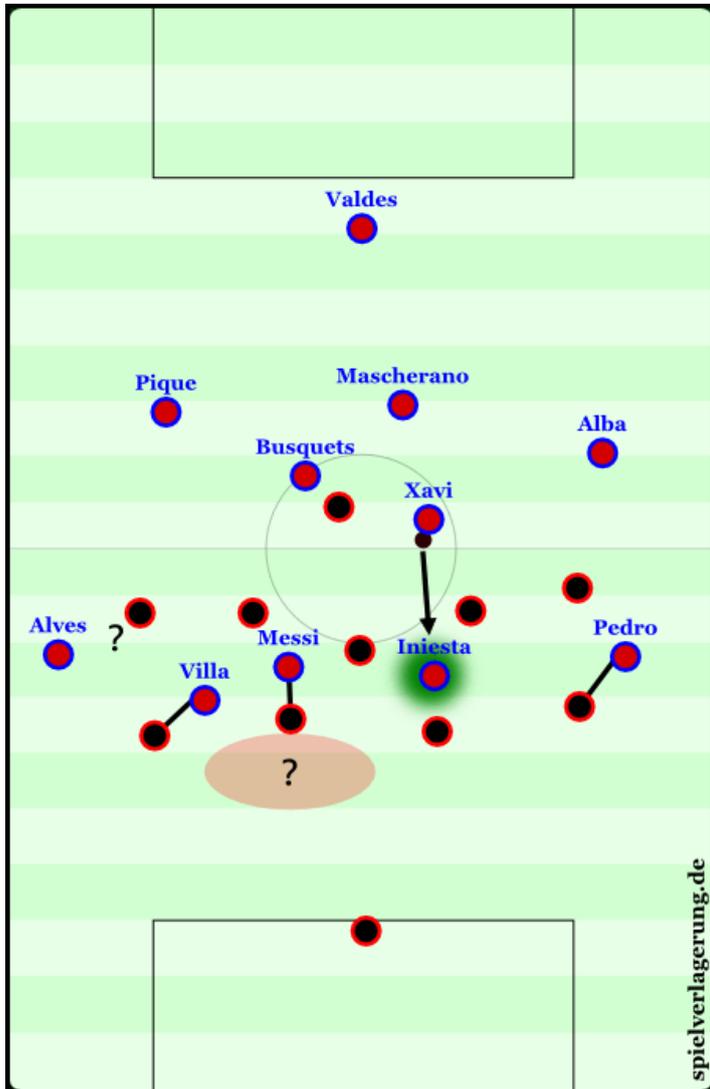
schon Barcelona-Spielzug: Pass in die Schnittstelle auf den bedrängten Iniesta, der seine Fähigkeiten, den Ball zu behaupten, nutzt und so den Gegner entweder mit einem weiteren Pass auszuspieren vermag oder ihn wenigstens zwingt, sich tiefer zu positionieren; durch beide Optionen wäre Barcelona dem

Tor räumlich näher gekommen.

Beachtung verdient ferner noch die kluge Entscheidungsfindung Iniestas auf dem linken Flügel und sein Stellungsspiel im Gegenpressing. Seine größte Stärke hierbei liegt

verheerendere Wirkung auf die gegnerische Defensive; der statistische Anstieg an direkten Torbeteiligungen Iniestas kam daher fast zwangsläufig.

Fraglich aber ist, ob seine Entscheidungsfin-



gar nicht einmal in dem Umstand, dass er nahezu immer die richtige Entscheidung trifft, sondern vielmehr in seiner Befähigung, die einmal getroffene Entscheidung auch umsetzen zu können, unabhängig von Druck, Enge und strategischer Komplexität der jeweiligen Spielsituation. Da der Flügel ein weniger verdichteter Raum des Spielfeldes ist, haben die präzise getroffenen und klinisch ausgeführten Entscheidungen Iniestas eine (noch)

dung ganzheitlich betrachtet optimal genutzt wird. Durch seine Positionierung auf dem Flügel ist Iniesta weder offensiv noch defensiv in dem Maße involviert, wie es dem spanischen Giganten gut täte. Er ist – im doppelten Sinne des Wortes – ein weniger zentraler Spieler geworden.

Wie wichtig er jedoch für die defensive Stabilität sein kann, zeigt nicht zuletzt der zweite

Treffer Barcelonas gegen Mailand. Iniesta unterband einen Konter und bereitete im gleichen Atemzug das darauffolgende Tor vor. Um diesen Effekt generieren zu können, zieht Iniesta verstärkt vom Flügel in die Mitte. Auf diese Weise stellt er die alte Vernetzung mit dem Kollektiv – auch jenseits des Gegenpressings – wieder her. Infolgedessen kann er Räume überladen, in welchen seine tolle Entscheidungsfindung wiederum den vertikalen Fàbregas ideal zu inszenieren weiß. So erklärt sich auch die höhere Scorerenausbeute beider Spieler: Fàbregas pflegt mehr Nähe zum Tor und hat eine größere Positionsfreiheit als Iniesta dies in den vergangenen Spielzeiten hatte. Gleichzeitig kanalisiert Iniesta seine Kreativität vornehmlich in Zuspiele, was sowohl die hohe Anzahl an Vorlagen als auch die relativ (zur Position des Flügelstürmers) wenigen selbst erzielten Tore erklärt. Bis dato gelangen ihm nur zwei Treffer in der Liga.

Zudem mangelt es - durch das Abdriften in die Mitte - im Spielaufbau an Breite, was Jordi Alba jedoch durch sein hohes Aufrücken zu korrigieren versucht. Bei Ballverlusten entstehen hierdurch aber Probleme. Gegen Mailand korrigierte Barcelona dies durch eine veränderte Raumaufteilung in der offensiven Formation.

### **Von außen nach innen - Die Überzentrierung des Spielfeldes**

Folge des veränderten Spielverständnisses einzelner Spieler auf neuen Positionen ist einerseits eine personelle Überzentrierung im letzten Spielfeld Drittel – mit Messi, Iniesta, Fàbregas und manchmal auch Pedro (oder Alexis, Villa oder Tello) oder sogar gar Xavi tummeln sich zu viele Spieler auf zu engem Raum – und andererseits eine personelle Unterbesetzung der linken Seite. Dies war auch der Grund dafür, dass Alba gegen Mailand schematisch tiefer stand und gleichzeitig

Busquets als Stabilisator höher agieren durfte. Letztlich erwies sich diese Nuancierung als richtig.

Grundsätzlich aber bleibt festzuhalten, dass Barcelonas Spiel in dieser Saison an der extrem heterogenen Nutzung der Spielfeldbreite krankt. Anstatt ihre Spielintelligenz, die Fähigkeit in Kleingefechten um den Ball und ihre Schnelligkeit auf den ersten Metern einzusetzen, müssen sie häufig weite Wege zurücklegen. Das eröffnet dem Gegner Raum zum Kontern, was Barcelonas Defensivschwächen und die (mangelnde) Physis stärker als in den Vorjahren offenlegt. Dass die Spieler nach Balleroberungen den eigenen Angriff auch aus einer entsprechend tiefen Position vortragen müssen, vollendet die Misere. Gegen mittelmäßige oder schwache Teams ist dies wiederum oft kein Problem, auf höchstem Niveau hingegen schon.

### **Ungleichgewicht zwischen Horizontalität und Vertikalität**

Ein anderer Gesichtspunkt betrifft die Entwicklung der katalanischen Spielanlage. Auch diese Saison ist der durchschnittliche Ballbesitz Barcelonas weiter angestiegen. Gleiches gilt für Xavis ohnehin legendäre Passerfolgsquote. Seit dem Amtsantritt von Guardiola war dies eigentlich eine durchweg positive Entwicklung. Es sorgte für mehr qualitativ hochwertige Chancen und reduzierte zugleich „Halbchancen“ (und dadurch auch viele – mal mehr, mal weniger – unnötige Ballverluste). Auch dies war stets ein Anzeichen für die vielen tak-tischen Veränderungen. Das mannschaftliche Selbstverständnis wuchs. Schließlich entpuppten sich die Aufstellung Sergio Busquets' vor der Abwehr einerseits und die Implementierung der „falschen Neun“ in persona Lionel Messis andererseits als die noch fehlenden Puzzleteile.

In dieser Saison jedoch könnte die Entwicklung hin zu (noch) mehr Ballbesitz erstmals mit negativem Vorzeichen einhergehen. Früher war diese Entwicklung auch deshalb gut, weil prinzipiell die Balance aus Horizontalität und Vertikalität immer besser gefunden wurde. Wann war ein Pass in die Tiefe zum Scheitern verurteilt? Wann sollte mit schnellen Querpassabfolgen die Seite gewechselt und ein offener Raum bespielt werden? Wie lange soll der Ball horizontal zirkuliert werden lassen? Und wie, damit sich Räume im gegnerischen Pressing auftun?

Aktuell wird ob des offenkundigen Mottos „safety first“ verstärkt der Quer- oder Rückpass gesucht. Auch dies ist eine Konsequenz der Fàbregas-Problematik und ihrer tief-schürfenden Synergieveränderungen. Früher gab es durch das Mittelfeld-Duo Xavi und Iniesta zwei Nadelspieler: Iniesta im linken und Messi im rechten Halbraum. Xavi konnte minimal höher stehen, weil er jederzeit einen „schwierigen“ Pass auf die beiden zu geben vermochte. Er konnte auch problemlos in offene Räume aufrücken, da ein Ballverlust von einem der beiden Spieler enorm selten war.

Dadurch konnte sich Barcelona mit Kurzpässen zwischen diesen drei und Busquets als Absicherung durch die Enge kombinieren. Die wohl in der Fußballgeschichte einmalige Ballsicherheit und Pressingresistenz dieses Quartetts sorgte zudem dafür, dass sich die Außenverteidiger in der Breite anbieten konnten. Mit Fàbregas ist das weniger möglich. Er zieht lieber vertikal in die Spitze oder sucht offene Räume, statt bewusst in engen Räumen zwecks strategischer Raumeroberung zu stehen.

Mittlerweile muss sich Xavi verstärkt auf die Sicherung des Balles konzentrieren. Entsprechend horizontal sind auch seine Passmuster. Geradezu proportional zum Abfall seiner

Scorerpunkte steigt seine Passerfolgsquote (weiter) an. Auch hier ist es in unwichtigen Partien kein Problem. Die Räume sind größer, die Mannschaften stehen oftmals tiefer und geben Xavi so mehr Nähe nach vorne. Das Problem tritt erst auf höchstem Niveau zutage – dann aber ist es fatal. Die Gründe hierfür lassen sich jedoch nicht nur auf den Synergieverlust zurückführen.

Gegen Real Madrid gab es im Pokal eine wohl noch vor einiger Zeit für unmöglich gehaltene Szene: Real organisierte sich in der eigenen Formation, stand zudem in der eigenen Hälfte. Barcelona formierte sich mit vier Spielern vor diesem Defensivwall und... war ratlos. Es folgten Pässe von einer Seite zur anderen, einige sinnlose Fünf-Meter-Doppelpässe von Thiago und Iniesta und letztlich ein verlegener Angriff über den Flügel. Einerseits schienen Thiago und Iniesta von Xavis Aufgabe in einem solchen Spiel überfordert. Andererseits fanden sie einfach keine Lösung – es mangelte an Bewegung um sie herum.

Dies ist nicht (nur) der Fàbregas-Problematik oder Xavis leicht veränderter Spielweise geschuldet, sondern deutet auf ein anderes Defizit hin.

### **Die Tür zu neuen Räumen**

Es wäre nämlich keineswegs unmöglich, dass Fàbregas, der individuell Weltklasse verkörpert, und der Rest des FC Barcelona die nötigen Synergien für allerhöchste Weihen erzeugen könnten. Voraussetzung dafür aber wäre ein weiterer feiner und tiefgreifender Aspekt, der in der Diskussion verloren gegangen ist: Die raumöffnenden Bewegungen kommen seltener vor, und wenn sie vorkommen, sind sie weniger strukturiert und weniger angepasst.

Zu einer effektiven raumöffnenden Bewegung gehören immer mehrere Aspekte:

- Der erste Aspekt betrifft natürlich den Raum, der geöffnet werden soll. Welche Zone soll bespielt werden und wie?
- Der zweite Aspekt betrifft den Raumöffner. Wie soll er diese Zone bespielbar machen? Welche Laufwege muss er unternehmen? Zu welchem Zeitpunkt soll er starten?
- Der dritte Aspekt betrifft den Gegner. Können dort Räume geöffnet werden, wo ich es will? Wie bewegen sich die unmittelbaren Gegenspieler in solchen Situationen? Ist der Raum überhaupt nutzbar?
- Der vierte Aspekt betrifft die Nutzung des Raumes. Dazu gehören mehrere Akteure. Der erste Akteur ist jener, der den Raum bespielt; normalerweise also der Passgeber. Der zweite Akteur ist der „Raumnutzer“, der dank der geöffneten Zone den Ball erhält (manchmal in der Zone, manchmal durch diese durch) und im Normalfall den Raum infiltriert.

Diese gruppentaktischen Bewegungen wirken nicht mehr so harmonisch wie noch vor zwei Jahren. Pep Guardiola ist ein Genie, was die Planung und die Abstimmung solcher Spielzüge betrifft. Kaum ein Trainer setzt so stark auf solch versteckte Aspekte. Trotzdem ist ein derartiges Nachlassen dieser Qualitäten bei Barcelona überraschend. Zu Beginn der Hinrunde gab es einige interessante Gesichtspunkte, beispielsweise Positionswechsel von Fàbregas und Messi bei Ballannahmen Xavis in der Mitte.

Letztlich waren diese Kniffe aber vergleichs-

weise grob und relativ simpel gestrickt. Derzeit mangelt es nicht nur an raumöffnenden Bewegungen, die vorrangig von Pedro und/oder Alexis ausgehen (sollten), sondern auch am richtigen Timing im Bespielen ebensolcher Räume. Diese Art Pass kommt nicht mehr, sei es wegen zu zögerlicher individualistischer Entscheidung oder weil der Gegner nicht ausreichend akribisch analysiert wurde. Die Raumnutzer reagieren nicht adäquat oder erhalten keine Pässe, wodurch das Konstrukt in sich zusammenfällt.

Anstatt einen Angriff vortragen zu können, muss sich die Mannschaft neu organisieren. Viel zu oft folgt ein Sicherheitspass, viel zu selten nutzt Barca alternative Spielzüge oder improvisiert. Meistens sind es Iniesta oder Messi, die aus den Mustern ausbrechen und Effektives erzeugen. Dadurch wird das Barcelona-Spiel aber instabiler, individueller und inkonstanter.

Hinzu kommt, dass das Wegfallen des Gegenpressings im Dominoeffekt weitere taktische Folgeprobleme erzeugt. Nicht umsonst sagte Jürgen Klopp einst: „Gegenpressing ist der beste Spielmacher.“

So absurd es klingen mag: Ein Ballverlust kann sich positiv auswirken, sofern (!) im unmittelbaren Anschluss an diesen effektiv gegengepresst wird. Team A verliert den Ballbesitz an das kompakt und tiefstehende Team B. Um den Ballbesitz erfolgsversprechend nutzen zu können, muss Team B die Stellung auffächern und nach vorne umschalten. Der ballerobernde Spieler des Team Bs benötigt jedoch im Regelfall mehr Zeit als der Rest des Kollektivs. Für einen entscheidenden Moment entsteht eine individual-kollektive Diskrepanz innerhalb der ballerobernden Mannschaft (Team B). In diesem Moment kann und muss der Balleroberer gegengepresst werden. Verliert er den Ball, sieht sich Team A einem

unorganisierten Gegner gegenüber. Die erfolgsversprechendste Ausgangssituation für einen Angriff wurde somit ursächlich durch einen Ballverlust geschaffen. Insbesondere gegen tiefstehende Gegner kann dies ein probates Mittel sein, um zu Chancen zu kommen.

Bei Barcelona fällt dieses taktische Mittel weg. Dies vereinfacht den Gegnern das Defensivspiel und „nimmt den Katalanen einen Spielmacher“. Man erleichtert dem Gegner außerdem das Konterspiel, da die gegnerischen Spieler wegen des geringeren Drucks die offenen Räume in der eigenen Formation effektiver attackieren können. Verschlimmert wird dies zudem durch Iniestas Stellung auf dem linken Flügel, seine Lesart dieser Position im Sinne eines inversen Spielgestalters und das daraus resultierende hohe Aufrücken Jordi Albas, was weitere Räume für den Gegner öffnet.

Darum gab es in dieser Saison weniger „klassische“ Barcelona-Tore. Auch das typische Unterbinden von Kontergelegenheiten konnte seltener beobachtet werden. In der diesjährigen Hinrunde schlug sich dementsprechend häufiger die individuelle als die kollektive Überlegenheit positiv im Ergebnis wieder. Siegreichende Faktoren waren oftmals das mangelhafte Aufrücken des Gegners im Konterspiel, das Ausbrechen einzelner Spieler aus dem System und das damit zusammenhängende situative Zocken. Abermals gilt: Auf niedrigem Niveau ist dies kaum ein Problem, eventuell sogar hilfreich, auf hohem Niveau kann es sich aber fatal auswirken.

### **Tito Vilanova: Seine Stärken und sein Fehlen**

Nicht vergessen werden darf natürlich das krankheitsbedingte Fehlen Tito Vilanovas. Es geht dabei weniger um das Erkennen von Problemen und die sporttheoretische Kompetenz

entsprechender Anpassungen; dies darf auch dem vielkritisierten Jordi Roura zugetraut werden.

Aber auf diesem Niveau mit einer spielphilosophisch so aufs Kollektiv ausgelegten Mannschaft benötigt man auf jeder Position individuelle Extraklasse. Es reicht nicht, seinen Spielern einen stimmigen Plan mit auf den Weg zu geben oder sie theoretisch intelligent anzupassen. Dieses Wissen muss auch vermittelt und im Training erarbeitet werden. Welche Übungen nutzt man? Wann korrigiert man was auf welche Art und Weise? Sind die Abstände in taktischen Übungen richtig, ist das Tempo hoch genug?

In diesem Gesichtspunkt war Pep Guardiola führend, der mit modernen Trainingswissenschaftlern zusammenarbeitete und auf seinen Erfahrungsschatz als ehemaliger Weltklassefußballer zurückblicken konnte. Er trainierte zudem unter vielen progressiven Trainern wie den Niederländern Johan Crujff und Louis van Gaal. Vilanova dürfte von Guardiolas Wissen noch profitiert haben; der aktuelle Verantwortliche Jordi Roura jedoch eher nicht.

Er besitzt auch nicht das taktische Verständnis Vilanovas, der in der Hinrunde den sich bereits andeutenden Mangel an Stabilität durch einige gute Wechsel und Anpassungen im Spielverlauf korrigieren konnte. Inwieweit er die Taktik gegen den AC Mailand im Rückspiel plante, ist ebenfalls fraglich. Roura ist taktisch sicherlich nicht schlecht, sondern „lediglich“ nicht auf dem Niveau des Chefcoaches.

Alles in allem hatte aber auch Vilanova einen gewissen Mangel an Akribie in der Voreinstellung auf den Gegner an den Tag gelegt - zumindest im Vergleich zu seinem Vorgänger. Guardiola setzte aber auch in diesem Bereich Maßstäbe: Vor jedem Spiel sah er sich die

	<b>Tore pro Spiel</b>	<b>Gegentore pro Spiel</b>	<b>Tordifferenz pro Spiel</b>
2008/09	2,44	0,87	1,57
2009/10	2,29	0,66	1,63
2010/11	2,41	0,63	1,78
2011/12	2,95	0,73	2,22
2012/13	2,95	1,08	1,87

letzten drei bis vier Spiele des gegnerischen Teams mehrmals an. Er fand dann die richtigen Passmuster, die benötigte Spielerwahl, sorgte für eine maximale Raumnutzung und optimierte das eigene Pressing auf Schwachpunkte des Gegners.

## Die Defensivschwäche

Apropos Pressing: Hiervon ist dieses Jahr kaum etwas zu sehen. Für viele war der auffälligste Aspekt des Rückspiels gegen Mailand die Rückkehr des Angriffs- und Gegenpressings. Hier profitierte die Mannschaft von der formativen Veränderung – mit Iniesta zentral und Busquets im Mittelfeld statt zwischen den Innenverteidigern hatte Barcelona zwei Pressingspieler auf Weltklasseniveau. Insbesondere Busquets konnte seine herausragenden Fähigkeiten in der Defensivbewegung, der Antizipation und dem Abfangen von Pässen vollumfänglich ins Spiel einbringen.

Dafür musste Alba anstelle von Busquets defensiv absichern. Aber dieser Ausfall wurde defensiv durch Busquets' Leistung mehr als nur aufgefangen. Die offensiven Aufgaben Albas erledigte die Asymmetrie – Alves und Pedro gaben die Breite, Villa agierte als Blocker. Dadurch entstanden viel mehr Synergieeffekte. Auch stand die Abwehr stabiler: Ein nomineller Verteidiger mehr und der ideal eingesetzte Busquets zeigten ihre Wirkung. Das sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen,

dass der Trend in Barcelona ein anderer ist – in dieser Saison erhielt die Mannschaft so viele Gegentore wie seit der Spielzeit 2007/08 nicht mehr.

Zugegeben, nur an der Taktik lag dies nicht. Viele Spieler beklagten Formschwächen (beispielsweise Alves, Pique oder auch Mascherano, um nur einige zu nennen), andere litten unter Verletzungsproblemen (Puyol und Abidal). Wegen der mangelnden Eingespieltheit konnte Barcelona dann auch nicht das übliche Linienspiel umsetzen. Seltener gelang es, den Gegner ins Abseits zu locken und zudem ließ die eigene Genauigkeit nach. Einige gegnerische Konter wurden erst dadurch gefährlich.

Durch das schwächere Pressing wurden mehr Chancen und Konter zugelassen, durch die Formschwäche und die diversen sonstigen Probleme in der Abwehr wurden diese dann auch noch schwächer verteidigt. Insofern ist fraglich, ob diese Schwäche noch in dieser Saison ausgebessert werden kann und wird. Pressing ist naturgemäß ein fragiles Spielkonzept – alle Spieler müssen taktisch, körperlich und psychisch auf einem hohen Niveau und ferner auch kollektiv aufeinander abgestimmt sein.

Der letztgenannte Aspekt dürfte der am schwierigsten umzusetzende sein. Die richtige Positionierung im Gegenpressing, die harmonische Synchronisation der Bewegungen im Angriffspressing und die Kommunikati-

on, wann und auf welche Weise Letzteres zu erfolgen hat, stimmten auch gegen Mailand nicht ganz. Eine spielstärkere und im Umschaltspiel hervorragende Mannschaft hätte dieses Pressing wohl mit schnellen Kurzpässen umspielen können; eine Mannschaft wie Real Madrid hätte mit langen Bällen in offene Räume gekontert. Diese offenen Räume sind zwar durch die fixe Dreierkette und Busquets' neue Positionierung kleiner, aber dennoch bespielbar.

Wieso klappte es dann aber gegen Mailand so gut mit dem Pressing? Dies lag vorrangig an anderen, nur indirekt taktischen Aspekten.

### **Mentalität und Psychologie in der Fußballtaktik**

Pressing, egal ob Angriffs- oder Gegenpressing, erfordert immer die richtige psychologische Einstellung. Beim Gegenpressing etwa darf nach Ballverlusten nicht nur nicht abgeschaltet werden, sondern es muss schon vor den Ballverlusten die richtige psychologische Einstellung herrschen, um im Fall der Fälle adäquat reagieren zu können. Der Spieler muss jederzeit mit einem Ballverlust rechnen, sich dahingehend positionell orientieren und sofort umschalten können, wenn es soweit ist.

Beim Angriffspressing benötigt jeder Spieler eine hohe Handlungs- und Laufbereitschaft, Frustrationstoleranz und das Vertrauen darauf, dass seine Mitspieler bereit sind, sich im selben Maße zu verausgaben. Wenn sich auch nur ein Spieler von der Kollektivaufgabe Pressing ausnimmt, hat dies oft katastrophale Auswirkungen. Dies senkt nicht nur die Wahrscheinlichkeit, dass die Balleroberung gelingt, es entstehen auch schematische Lücken und kollektiv-taktische Vertrauensdefizite. Dadurch wird das Pressing instabiler, denn das Fehlverhalten eines einzelnen Spielers erhöht zugleich die Wahrscheinlichkeit,

dass auch anderen Spielern in dieser Hinsicht nachlässig werden.

Gerade dieser Aspekt funktionierte bei Barcelona in der laufenden Saison selten, auch wegen einer gestiegenen Selbstgewissheit seitens der Katalanen. Problematisch wird es vor allem, wenn diese Selbstgewissheit in Arroganz umschlägt. Diese nämlich wirkt sich zwangsläufig auf die Bereitschaft zur Befolgung der Taktik aus. Arroganz und Überheblichkeit, Sathheit und Geringschätzung des Gegners sind die ersten Haarrisse in Mentalität und Einstellung. Sie können Kettenreaktionen auslösen bis hin zu der fatalen Selbsteinschätzung, auch ohne bedingungslosen Einsatz siegreich sein zu können. Hat sich ein Spieler erst einmal die Frage gestellt, ob er auch ohne letzten Einsatz im Pressing souverän Erfolg haben kann, ist es bereits zu spät, da schon das Aufwerfen der Frage Indikator für die Beantwortung derselben ist. Es gilt daher die Unschuld der Mentalität jedes einzelnen Spielers zu bewahren.

Josep Guardiola hat versucht, diesem Verhalten entgegenzuwirken. Vor jeder Partie redete er den Gegner stark, fokussierte seine Mannschaft auf ihre Aufgabe und lenkte die Aufmerksamkeit auf einzelne Schlüsselspieler – vorrangig jene, die bei schwachem Pressing herausragend sein können (vor den Spielen gegen Valencia war dies bspw. Ever Baneaga). Nach dem Titelgewinn in der Champions League in der Saison 2011/12 hatte Barcelona aber auch unter seiner Führung einige Probleme mit der Konstanz im Pressing.

Dieser Effekt verschlimmerte sich nach seinem Abgang sowohl durch die enorme Siegeserie unter Tito Vilanova zu Beginn dieser Spielzeit als auch durch die Formschwäche Real Madrids. Der größte und wohl einzig ernstzunehmende Konkurrent in der Meisterschaft fiel klar ab, Barcelona hingegen ge-

	<b>Tore Messi</b>	<b>Tore anderer Stürmer</b>	<b>Tore pro Spiel</b>
2008/09	25,17%	50,33%	2,435
2009/10	34,81%	45,93%	2,288
2010/11	35,57%	37,58%	2,403
2011/12	39,25%	33,87%	2,952
2012/13	44,04%	30,28%	2,946

wann schwächere Partien durch Tore in den letzten Minuten.

Bekanntlich zeichnet sich eine Topmannschaft genau hierdurch aus. In diesem Fall ist es jedoch nicht ganz so einfach. Die meisten Spitzenteams früherer Zeiten spielten nämlich „nur“ für den Sieg; auch ein knapp gewonnenes Spiel entsprach insofern den Anforderungen. Der FC Barcelona aber hat ob seines Selbstverständnisses und der jüngeren Vereinsgeschichte einen anderen Anspruch: *Més que un club*.

Rückblickend muss man sich eingestehen – möglicherweise geblendet von der euphorisierten Medienrezeption –, die falschen Schlüsse aus den vielen knapp gewonnenen Spielen gezogen zu haben. Statt diese vergleichsweise glücklichen Erfolge als schwache Partien, gewonnen mit Glück und durch individuelle Überlegenheit, zu bewerten, verfestigte sich der Irrglauben, Spiele auch mit weniger Arbeitsaufwand gewinnen zu können. Umso höher war die Fallhöhe, als die Mannschaft in den Partien gegen Madrid und Mailand mit dieser verhältnismäßig laxen Einstellung an ihre Grenzen stieß bzw. gestoßen wurde. Das Selbstvertrauen war spürbar angeknackst, die Katalanen wirkten verunsichert.

Nebeneffekt war die Rückkehr des Hungers und der Gier. Taktisch schlug sich dies in ei-

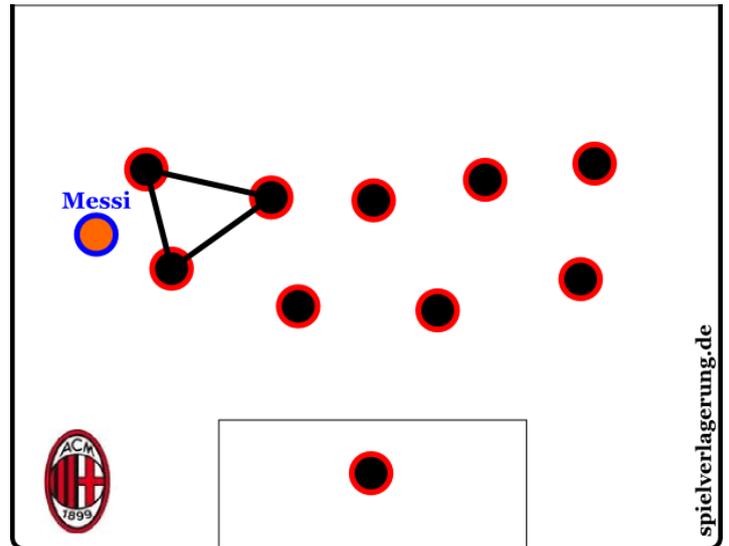
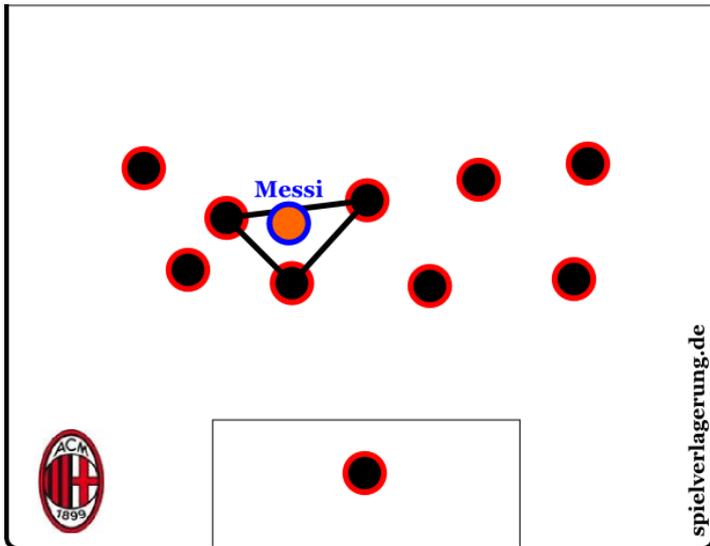
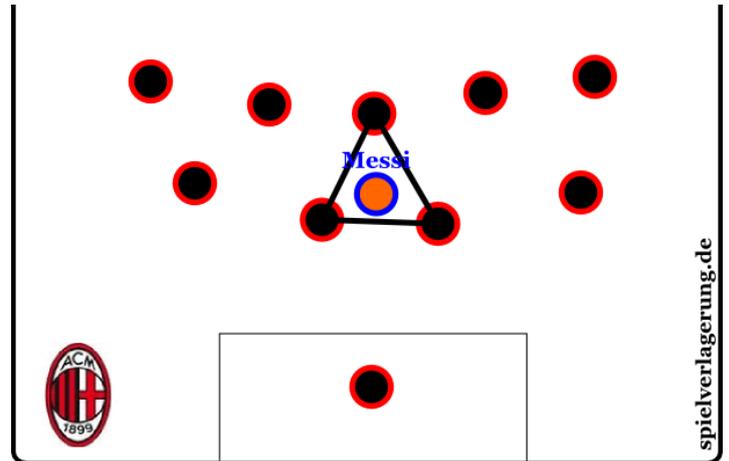
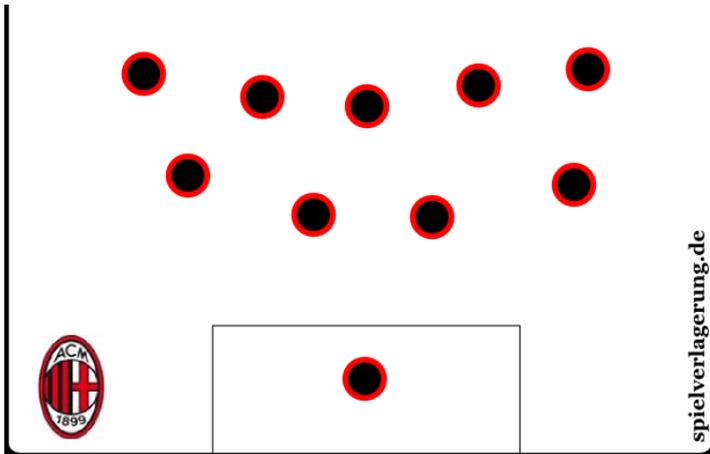
ner Erhöhung der Intensität des Pressings und einer gesteigerten Bereitschaft zu selbigem nieder. Erst als der Stolz der Katalanen beschädigt wurde, kehrten sie wieder zu den grundlegenden Tugenden ihrer Spielweise zurück – der enormen und intensiven Laufarbeit, der aggressiven Arbeit gegen den Ball und der Unnachgiebigkeit in der Jagd nach diesem.

Interessant ist in diesem Kontext auch die Schlussphase im Spiel gegen Mailand. Statt weiterhin erfolgreich hohen Druck auszuüben, zog sich Barcelona zurück. Aus Stabilitätsgründen? Wegen körperlicher Erschöpfung? Oder ist das Vertrauen in den eigenen Spielstil nicht mehr so ausgeprägt, wie es noch vor zwei bis drei Jahren war? An der individuellen Qualität sollte es nicht liegen. Man ist nicht nur dem AC Mailand darin klar überlegen, sondern wohl auch jeder anderen Mannschaft der Welt.

Ein Hauptgrund hierfür dürfte auch der viermalige Weltfußballer Lionel Messi sein. Von diesem hat sich Barcelona in den letzten ein- einhalb Jahren extrem abhängig gemacht – nicht immer nur im positiven Sinne.

## Abhängigkeit von Messi und dessen Veränderung

Seit der Saison 2008/ 09 steigt die Torausbeute von Lionel Messi rasant an. Zu Beginn konnte dies mit der natürlichen Entwicklung des Spielers und seiner neuen Positionierung



als Mittelstürmer erklärt werden. Derzeit muss aber als problematisch gelten, dass sich die Trefferverteilung zu stark in Richtung des Argentiniers verschoben hat.

Prinzipiell ist es wohl verständlich, das Offensivspiel auf den wohl besten Spieler aller Zeiten auszurichten. Seine einmaligen Fähigkeiten wollen auch eingesetzt werden.

Auch hierfür ist das Hinspiel gegen Mailand prototypisch. Immer wieder wurde Messi gesucht und auch gefunden, aber etwas ausrichten konnte er nicht. Mailand schaffte es wie zuvor schon Real Madrid, den Weltfußballer auszuschalten.

Wie in den Grafiken gut zu sehen ist, spielte hierbei insbesondere Mexes eine tragende

	<b>Einsatzminuten</b>	<b>Tore pro 90 Mins</b>	<b>Vorlagen pro 90 Mins</b>	<b>Scorerpunkte pro 90 Mins</b>
Sanchez	1721	0,26	0,37	0,63
Villa	1467	0,74	0,25	0,98
Tello	1049	0,43	0,43	0,86
Pedro	2822	0,22	0,35	0,57
Iniesta	2575	0,17	0,70	0,87

Rolle. Wenn Messi sich – wie üblich – in seinen rechten Halbraum bewegte, rückte Mexes zu ihm. Messi konnte sich nicht drehen und wurde dadurch aus dem Spiel genommen. In der Folge konnte Barcelona als Kollektiv keine Effektivität erzeugen. Ohne Messi und natürlich Iniesta als Nadelspieler auf seiner Idealposition fehlte nicht nur die Effektivität, sondern auch die oben erwähnte, strategische Raumeroberung.

Wie zerstörerisch Messi sein kann, zeigte das Rückspiel. Hier wurde überraschenderweise David Villa als rechter Außenstürmer aufgestellt, der im Offensivspiel aber immer wieder in die Mitte zog. Dabei betätigte sich Villa als „Blocker“, der sich meistens als Mittelstürmer positionierte, sobald Messi seine Position verließ. Er schob sich dann zwischen den Außenverteidiger und Mexes, womit er das Aufrücken des Franzosen auf Messi verhinderte.

Der Argentinier hatte dadurch den Raum, den er brauchte, konnte sich drehen und hatte genügend Platz, um entweder in die Zwischenlinienräume zu stoßen oder als Nadelspieler zu fungieren. Positiver Nebeneffekt: Mit Pedro und Alves als Breitengeber in der realtaktischen Offensivformation konnte Villas Torgefährde genutzt werden, der prompt das entscheidende 3:0 erzielte.

Aber auch für die Abhängigkeit von Messi ist nicht nur die Taktik verantwortlich. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Formschwäche der nominellen Flügelstür-

mer. Nicht umsonst sagte Tito Vilanova zu Amtsantritt, dass er Iniesta nicht auf dem Flügel einsetzen wolle, aufgrund der individuellen Form seiner Mitspieler aber keine andere Wahl habe.

Alexis Sanchez und Pedro gelten als außer Form, Sanchez zudem als abschlusschwach. Beide Spieler werden vorrangig als Raumöffner genutzt. Davon will man sich im Sturm aber offensichtlich nur einen erlauben. Auf links spielt daher Iniesta. Ebenso kommt hierbei ein sportpsychologischer Aspekt zum Tragen: Iniesta zeigte tolle Leistungen und man gewann die meisten Partien. Wieso also umstellen? Never change a winning team.

Ein Blick auf die Statistiken offenbart aber einen etwas tieferen Einblick. Pedro und Alexis haben viel mehr Einsatzminuten als ihre Konkurrenten Villa und Tello. Allerdings sind sie hochgerechnet auf eine durchschnittliche Spielzeit von 90 Minuten deutlich ineffektiver. Selbst Iniesta kann mit Villa in der Theorie nicht mithalten.

Ganz so einfach ist es jedoch nicht. Die raumöffnende Wirkung von Pedro und Alexis haben wir bereits erwähnt. Außerdem sind beide enorm laufstark und opfern sich immer auf. Sie arbeiten wohl auch stärker Messi zu, was zum Beispiel bei Iniesta der Hauptgrund dafür gewesen sein dürfte, dass er trotz Suboptimalität auf dem Flügel blieb.

Bei Tello kommt problematisch hinzu, dass er

ein Spieler für bestimmte Situationen ist. Er lebt von langen Laufwegen über Außen in die Mitte und hinter die Abwehr, kommt vorrangig über seine extreme Schnelligkeit und ist eigentlich kein typisches La-Masia-Produkt. Auch darum wird er nur in diesen speziellen Situationen genutzt, was seine Einsatzminuten minimiert, aber seine Scorerpunkte wohl sogar etwas erhöht.

Bei Stürmerstar Villa dürften es – nach seiner langen Verletzungspause – vornehmlich Fitnessprobleme gewesen sein, die seine Rückkehr in die Stammmannschaft bislang verhinderten. Dies könnte sich aber in den nächsten Wochen schnell ändern.

### **Zukunfts-aussicht – Primus inter pares**

Ein Grund, wieso sich Villa in nächster Zeit in den Vordergrund spielen könnte, sind die Gegner. Immer öfter nutzen sie situative Manndeckungen, öffnen bewusst Zwischenlinienräume – sofern sich dort kein Spieler befindet – und sind in der Lage auch die Flügel zu öffnen oder – sobald Alba mitaufgerückt ist – diese für das eigene Konterspiel zu nutzen. Sollte Iniesta zentral einrücken, wird so ein Platz frei. Die Spielweise, wie sie gegen Mailand praktiziert wurde, könnte dann auch in den kommenden Champions League-Partien häufiger genutzt werden.

Hilfreich wäre dies auch gegen 4-5-1-Systeme oder auch ein etwaig mögliches 5-4-1-Schema, um im Angriff präsenter zu sein und schneller hinter der Abwehr zu kommen. Dennoch muss Barcelona in nächster Zeit auf die Gegner enorm Acht geben. Die Topteams Europas haben taktisch immens aufgeholt und können aktuell mit Barcelona mehr als mithalten.

Gruppentaktische Anpassungen und unterschiedliche zonale Ausrichtungen wurden bereits von José Mourinho und Real Madrid

erfolgreich genutzt. Die Katalanen werden in dieser Saison sicherlich noch von dem einen oder anderen Trainer mit derlei Gegenmaßnahmen konfrontiert werden. Ob und wie sie dagegen vorgehen können, steht in den Sternen. Nach der Leistung gegen Mailand scheint es aber möglich, dass sie – in sämtlichen Aspekten – zu alter Stärke zurückkehren können.

Am wahrscheinlichsten dürfte aber sein, dass Barcelona zwar nach wie vor das Non-plusultra des Weltfußballs und der Topfavorit sämtlicher Wettbewerbe darstellt, jedoch nicht mehr die Erfolgsstabilität (respektive die Konstanz in puncto Dominanz und Stabilität) der Spielzeiten zwischen 2008/ 09 und bis Mitte 2011/ 12 aufrecht erhalten kann. Die Blaugrauna sind immer noch Erster, mittlerweile aber unter Gleichen.

# Problemprotokolle

Arsenal, AC Milan, Real Madrid

**Exklusiv für das Spielverlagerung.de-Magazin wird diese neue Rubrik eingeführt, die sich mit den nationalen Schwierigkeiten von europäischen Top-Teams auseinandersetzt. Im ersten Problem-Protokoll geht es um drei Giganten des europäischen Fußballs aus den drei stärksten Ligen neben der Bundesliga – Arsenal, Milan und Real Madrid. Anlass für die Betrachtung dieser Mannschaften waren ihre Krisen im Verlauf der Saison. Doch wir werden genauso beleuchten, wie sie diese Phasen überstanden und gewisse Probleme behoben haben.**

## Top 1: Arsenal

Bereits seit einigen Jahren gelten Inkonstanz und die fehlende letzte offensive Entschlossenheit als die Kernprobleme der Londoner Gunners von Arsène Wenger, die eine verbesserte Entwicklung und neuerliche Titelgewinne verhindern. Der taktikinteressierte Beobachter freut sich praktisch jedes Jahr über das moderne und fluide Gesicht der Mannschaft und bestaunt die eine oder andere Ganzleistung – doch durch Patzer und Probleme ist am Ende doch niemand vollends zufrieden.

### Balanceprobleme im Kombinationspiel...

Besonders hervorzuheben ist die fehlende Balance in der offensiven Spielphilosophie Arsenals, die gerne mit Begriffen wie „One-Touch-Tempofußball“ oder „pass and move“ umschrieben wird. Diese fehlende Balance äußert sich in einer mangelhaften Anpassung an die erforderlichen Gegebenheiten gegen bestimmte Arten von Gegnern, so dass Arsenal in manchen Spielen sehr enttäuschend spielt, in anderen Partien dann aber wieder dem Gegner eindrucksvoll besiegt.

Beispielhaft erläutern lässt sich dies an einer Ligapartie vom Ende der vergangenen Spielzeit, als Arsenal Anfang April die im Titelrennen befindlichen Citizens aus Manchester empfing. Diese zeigten eine ihrer schwächsten Leistungen und agierten defensiv lustlos, unkollektiv und nachlässig, was letztlich in fehlender Organisation sowie enormen Freiräumen zwischen Abwehr und Mittelfeld mündete.

Normalerweise hätte Arsenal daraus Kapital schlagen und mehrere Tore erzielen müssen, doch zur Halbzeit war genau das Gegenteil der Fall – die Gunners hatten nur vier Abschlussversuche zu verbuchen, davon nur einen aus dem Spiel heraus und keinen einzigen auf das Tor von Joe Hart. Grund für diese Unfähigkeit in der Offensive war das zu starke Festhalten an der Wengerschen One-Touch-Doktrin, die gegen das defensiv schwache Manchester City aber unpassend war.

Ständig versuchte Arsenal in jenem Spiel mit schnellen Kombinationen und Weiterleitungen die Schnittstellen in der gegnerischen De-

handenen Lücken besser zu nutzen, wurde immer sofort das Zuspiel gesucht. Doch diese direkte und schnelle Vorgehensweise war in jener spezifischen Situation gar nicht nötig, da man viel Zeit gehabt hätte, die Bälle anzunehmen und anschließend den Angriff weniger direkt weiterzuspielen. So ging man aber mit dem zu schnellen Spiel unnötiges Risiko und verbaute sich damit vielversprechende Situationen selbst – ein gutes Beispiel für die fehlende Anpassungsfähigkeit und die fehlende Ruhe im letzten Drittel, die zusammen eigene Offensivgefahr verhinderten.

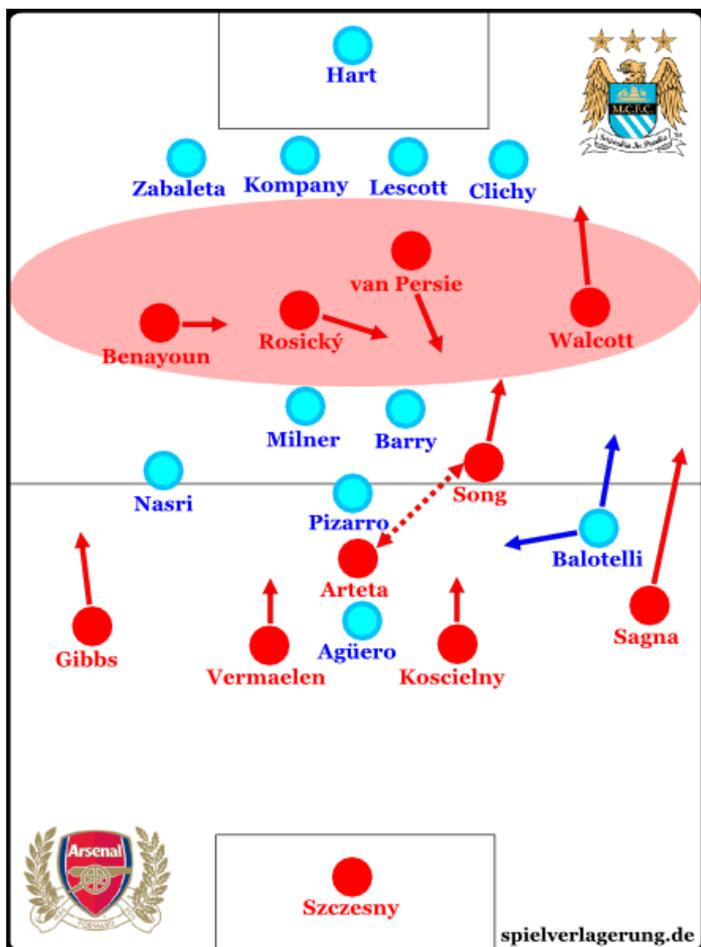
### ...und in den Bewegungen...

Auch in dieser Spielzeit verloren die Nordlondoner schon einige Punkte aufgrund dieser fehlenden Ruhe und ihrer ungleichen Balance im Freilaufspiel. Dies ging teilweise so weit, dass sich Arsenal sogar gegen stark mannororientierte Gegner wie Aston Villa (0:0) oder Wigan (glückliches 1:0) schwer tat. Eigentlich sollte Arsenal eine solche defensive Spielweise leicht knacken können – hat eine Mannorientierung doch Schwächen gegen das Spiel in Freiräume und das Wegziehen von Gegnern.

Doch in diesen Bereichen fehlte Arsenal das letzte entscheidende Gefühl, um ihre Gegner nachhaltig zu packen. Es schien in vielen Spielen gar so, als würden sie sich – ein wenig aus Aktionismus und/oder Unsicherheit – zu viel bewegen und freilaufen. Dies verbaute jedoch aufgrund fehlender Koordination potentiell nützliche Wege oder Räume, bevor sie überhaupt nutzbar werden. So konnten sie nur selten konstant Ruhe und eine klare Linie in ihr Spiel bringen, weil dieses durch das Ausufern des Freilaufens dann zu zufällig und unabgestimmt wurde.

fensive anzuspielen, doch diese waren durch eine enge Abwehrkette verschlossen. Anstatt zu reflektieren und die Bälle in den Freiräumen etwas länger zu halten, um die dort vor-

Auf der anderen Seite kann zu viel Bewegung in bestimmten Situationen gleichzeitig als zu geringe Bewegung wirken, da es an den wich-



tigen Orten und in den wichtigen Szenen am zielgerichteten Freilaufen fehlt. So rochierte beispielsweise Santi Cazorla von seiner zentral-offensiven Mittelfeldposition in vielen Partien diagonal auf die beiden Seiten und gerne auch in den Raum vor dem jeweiligen eigenen Außenspieler, um Wechselwirkungen zu seinen Kollegen zu ermöglichen und die Mitte zu öffnen. Doch diese geöffneten Bereiche wurden dann nicht schnell und konsequent genug angelaufen, was einerseits eine Art von fehlender Bewegung ist, aber andererseits dadurch hervorgerufen werden kann, dass die zu ineffektive und unpassende Bewegung zuvor diese Möglichkeit vereitelt.

### **...führen zu Verbindungsproblemen**

Durch diese problematischen Laufwege folgen Problemen mit den Verbindungen zwischen den einzelnen Spielern. Eine Diagnose, die in verschiedenen Formen auf viele Krisenmannschaften zutrifft, die man aber nicht unbedingt dem eigentlich kombinationsstarken Arsenal stellen würde. Doch schon die ganze Saison begleitet sie dieses Problem.

Erkennbar ist dies im Angriffsspiel meistens auf den Außenbahnen, wo die jeweiligen Außenspieler und -verteidiger im zweiten und letzten Drittel zu wenig Unterstützung durch Akteure erhalten, die sich in die Halbräume fallen lassen. Gerade bei der Heimmiederlage gegen Schalke in der Champions League zeigte sich dies durch die verstärkende Wirkung der guten Schalker Defensivleistung in besonderem Maße. Über ihre Außenverteidiger rückte Arsenal auf, fand in den hohen Zonen gegen die gute Arbeit der Gelsenkirchener aber keinen Kontakt zur Mitte, so dass Schalke sie auf den Flügeln festnagelte und mithilfe des zurückweichenden vorderen Teils ihrer Formation einengte.

Mal fehlen die seitlichen Bewegungen der

zentralen Spieler, mal das konsequente Aufrücken aus der Tiefe und mal die Rückwärtsverbindungen zum absichernden und ballverteilenden Arteta, weil seine Mittelfeldkollegen dann doch zu hoch und flach aufgerückt waren. Zu oft passt irgendeine Komponente nicht, zu oft fehlt die Balance zwischen den Extremen.

Dadurch und durch die Verbindungsprobleme werden einige positive Aspekte und gewisse vorhandene Strukturen im Spiel der Gunners blockiert und sind nicht in dem Maße nutzbar, wie es eigentlich möglich wäre. Zu viele einzelne Bewegungen und Rochaden – beispielsweise die Wechselspielchen zwischen Linksaußen und Stürmer, die Fluidität innerhalb des Mittelfelds oder die bereits angesprochenen Rochaden der zentralen Akteure nach außen – finden nicht in Kombination zueinander statt und sind nicht mit den jeweils „nicht beteiligten“ Akteuren synchronisiert, sondern werden eben zu stark isoliert und autonom ausgeführt. So können diese Bewegungen entsprechend nicht ihre volle Wirkung entfalten. Schlechte Entscheidungen, zu individuell dribbelnde oder verspielte Aktionen einiger Spieler sowie mitunter unsichere Defensivleistungen durch zu starke und teilweise unpassende Mannorientierungen tragen dann ebenfalls als kleinere Faktoren zu den schlechten Ergebnissen und mehrfach unnötigen Punktverlusten bei.

## Top 2: AC Milan

Ein wenig hatte es sich schon in der vergangenen Saison abgezeichnet – und nun wurde es nach den Abgängen von wichtigen Leistungsträgern wie Zlatan Ibrahimovic und Thiago Silva sowie durch Formschwächen und Verletzungen umso deutlicher.

Diese geringere individuelle Klasse konnte bestimmte Systemprobleme der Mailänder nicht mehr aufwiegen, so dass diese Probleme zu einem katastrophalen Saisonstart mit fünf Niederlagen aus den ersten acht Spielen führten. Bis kurz vor Weihnachten gab es immer wieder mal Schwierigkeiten, auch wenn im Großen und Ganzen Verbesserung eingekehrt war und die Rossoneri sich zumindest in Reichweite der internationalen Ränge befanden. Die Kehrtwende begann dann mit der Rückrunde.

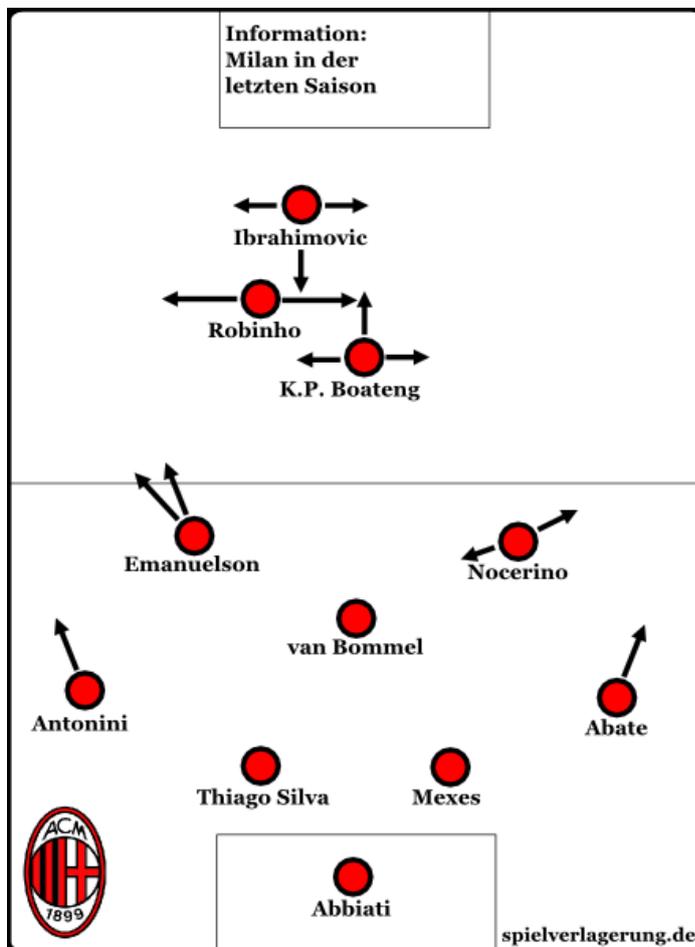
### Fehlende Durchschlagskraft als Resultat von taktischen Schwächen

Grundproblem in Zeiten der Krise war eine bereits in der Vorsaison gelegentlich auftretende Schwäche, die sich besonders in der gesamttaktischen Ausrichtung sowie im Angriffsspiel widerspiegelte. In vielen Begegnungen musste Milan einem Rückstand hinterherlaufen, konnte anschließend aber keinerlei konzeptionelles Offensivspiel und in Folge dessen auch kaum Durchschlagskraft erzeugen. Trauriges Paradebeispiel war die Derby-Niederlage zuhause gegen Inter, das nach drei Minuten in Führung ging und danach die komplette restliche Spielzeit – die zweiten 45 Minuten sogar in Unterzahl – diesen Vorsprung verteidigen konnte. Milans unkreative Flankenfestspiele blieben ineffektiv gegen die Defensiv

mauer des Stadtrivalen. So kamen von den

insgesamt 20 Schussversuchen letztlich nur fünf auf das Tor.

An dieser Begegnung ließen sich die zwei offensiven Kernprobleme der Mannschaft von Massimiliano Allegri erkennen: Zum einen



bestand das Problem im konstruktiven und kombinativen Angriffsspiel des Teams, welches nicht genügend spielerisches Durchsetzungsvermögen entwickelte. In ihrer 4-3-1-2-Rautenformation fehlte es an Verbindungen zwischen den recht frei und eingerückt spielenden Offensivkräften sowie den Mittelfeldspielern, welche durch zu geringes Aufrücken nicht ausreichend Präsenz in den vorderen Spielfeldzonen herstellen konnten. Dort mangelte es den Angriffsspielern allerdings nicht nur an der Unterstützung, sie waren auch selbst ungünstig gestaffelt und pos-

tierten sich zu flach auf einer Linie, was die Dreiecksbildung und das Kombinationsspiel erschwerte. Gerade unter diesen Vorzeichen kamen individuelle Formschwächen erschwerend hinzu.

Das andere Problem der Mailänder war die Ineffektivität ihres Alternativkonzepts im Angriff. Das Scheitern ihrer spielerisch-taktischen Offensivversuche konnte nicht durch eine pragmatischere und direktere „Gewaltstrategie“ aufgefangen werden. Weil beim Kombinationsspiel eben jene oben geschilderten Probleme auftauchten und sich somit keine gefährlichen Strukturen herstellen ließen, kam es eben erst dazu, dass Milan immer wieder den Weg über die Flügel suchte und die planlos wirkenden Flanken hereinbringen musste – nur waren diese ebenfalls ineffektiv und brachten nichts ein.

### **Personelle Entwicklungen**

Ursächlich hierfür waren nicht nur die fehlenden Mechanismen in der Offensive, sondern auch das Spielermaterial. Vor allem die bei einer Rautenformation für die Flügelangriffe besonders wichtigen Außenverteidiger sind schon länger eine Schwachstelle. Spieler wie de Sciglio, Constant, Bonera oder Antonini agieren für diese Rolle zu defensiv und vorsichtig beim Aufrücken und tragen auch qualitativ wenig Produktives für die Offensive bei. Einzig Abate kann noch weitgehend überzeugen. Die wenig modernen Innenverteidiger sowie das häufig zu defensiv oder spiel-schwach besetzte Mittelfeldzentrum ließen sich in die Reihe der Personalprobleme hinzufügen und waren für die bereits genannten fehlenden Verbindungen zwischen Mittelfeld und Offensive mitverantwortlich.

Wie zuvor erwähnt waren diese Schwachpunkte im Spiel der Rot-Schwarzen bereits vorige Saison einige Male zu beobachten.

Doch selbst bei kollektiv fehlender Durchschlagskraft konnten einzelne Spieler mit ihrer individuellen Klasse (Ibrahimovic) oder wichtigen Attributen den Ausschlag geben: Manche Akteure bringen von ihrem Naturell her einen gewissen Drang zum Tor und einen Zug aus der Tiefe mit, den jede Mannschaft benötigt. In der vergangenen Saison waren dies ganz besonders Nocerino mit seinen teils brillanten Läufen sowie der einsatzfreudige und kampfstärke Kevin-Prince Boateng, der sein Team mit einigen starken Aktionen mitriss. Dass gerade diese beiden Akteure die vielleicht größte Formkrise durchliefen und nur durch Einzelaktionen El-Shaarawys „ersetzt“ werden konnten, zeugt auch von einer Portion Pech, die in einem Gemisch vieler zusammenwirkender Faktoren ebenfalls eine Rolle spielte.

### **Allegris Unsicherheit?**

Schließlich muss man bei so einem Problem-Protokoll auch den Trainer in den Blick nehmen, der noch 2011 die Meisterschaft gewinnen und Milan damit aus einer langen Durststrecke hatte befreien können. Zunächst einmal ist zu sagen, dass der aktuelle Kader nicht mehr ganz so stark ist und Milan daher kleinere Brötchen backen muss. Dennoch hätte gerade zu Saisonbeginn deutlich mehr herauspringen müssen als ein Fast-Abstiegsplatz und so waren die klaren taktischen Defizite im Offensivbereich Allegri anzulasten.

Oftmals passte seine Startformation nicht, wirkte unbedacht und wenig strukturiert, während die üblichen Probleme mit der Durchschlagskraft auftraten, was in vielen Partien dann zu Rückständen führte, die man immer wieder aufholen musste. Allerdings reagierte er in solchen Situationen meistens gut, weshalb einige dieser Spiele ergebnis-technisch noch gerettet werden konnten. Ebenso muss bemerkt werden, dass etwa ab

Mitte der Hinrunde auch die Anpassungen zu Beginn der einzelnen Spiele merklich zunahmen und auf diese Weise zumindest die Tal-fahrt gestoppt werden konnte.

Nach der besagten Niederlage gegen Inter musste Allegri bereits ernsthaft um seinen Job fürchten und überraschte für die kommenden Spiele mit einer Dreierkette. Diese sollte für mehr Sicherheit sorgen und die Mannschaft in ihrer Krisenzeit stabilisieren, denn auch defensiv hatte Milan nicht wirklich ideal ausgesehen. In der Abwehrarbeit hatten sich die Verbindungsprobleme darin niedergeschlagen, dass die Mannschaftsteile nicht zusammenhängend genug agierten.

Hinzu kamen schwache Defensivleistungen der Offensivspieler, welche sich durch un-kompakte Staffellungen zu einfach überspielen ließen und dies nur gelegentlich durch ihr potentiell wirksames, aber nicht immer ausgeführtes Rückwärtspressing ausgleichen konnten. Ein dritter Innenverteidiger unterstützte dann das oftmals zu langsame Pärchen in der Defensivzentrale und erlaubte den Außenspielern mehr Freiheiten, da diese nun als Wing-Backs agieren durften. Doch an ihrer Ineffektivität verbesserte sich kaum etwas, weshalb Allegri auch ein 4-2-3-1 ausprobierte, um mit etwas „natürlicheren“ Außenspielern in der Offensive für mehr Qualität auf den Seiten zu sorgen.

### **Verbesserungen vor Weihnachten...**

Doch erst die in den letzten paar Spielen vor Weihnachten zusammengestellte Mannschaft in einer 4-3-1-2/4-3-3-Mischformation mit einer Art Falschen Neun sorgte für Besserung und konnte sich dank einer Siegesserie, die auch einen Dreier gegen Tabellenführer Juventus enthielt, in Reichweite der internationalen Ränge schieben. Als offensivster Akteur spielte El-Shaarawy als zockender und

inverser Linksaußen, dem seine Rolle als Abschlussspieler durch die taktische Arbeit der spielstärkeren Kollegen vereinfacht werden sollte.

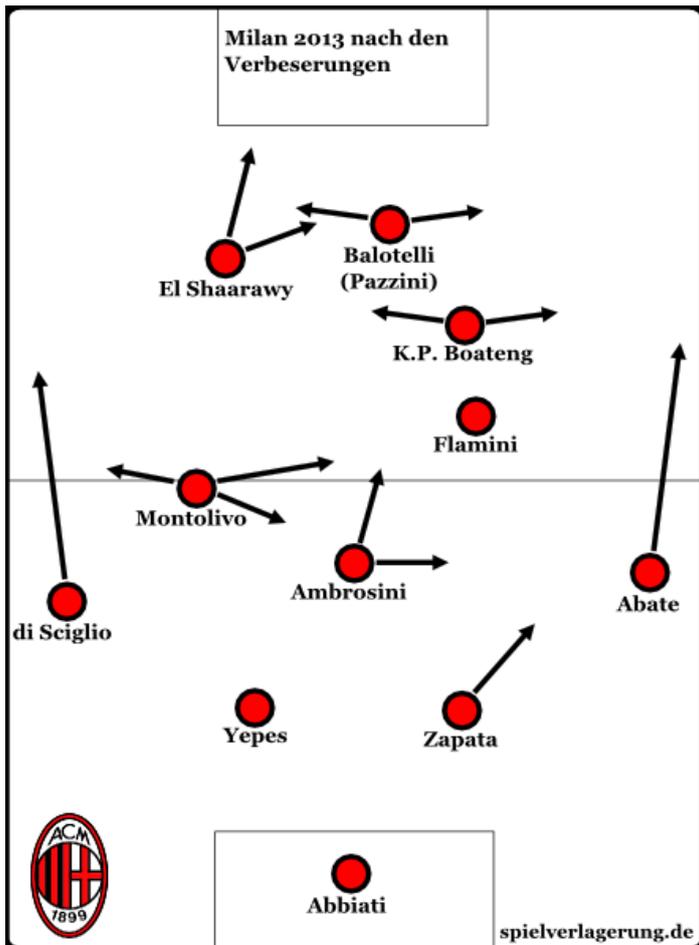
Dafür wurde der wieder etwas formverbesserte Boateng vom Zentrum auf die nominelle rechte Außenposition geschoben, fiel von dort allerdings als kampfstärke Unterstützungsoption immer wieder in die Tiefe zurück oder rückte in die Mitte. Hinzu kam mit Robinho oder Bojan eine vielseitige und bewegliche Falsche Neun, die sich an den jeweiligen Gegner anpassen konnte. Bojan ist stärker im Kombinationsspiel, arbeitet El-Shaarawy besser zu und konnte außerdem tief im Spielaufbau helfen, womit er zwischen den verschiedenen Varianten einer Falschen Neun zu wechseln vermochte. Dagegen kommt Robinho mehr über das Dribbelspiel und seine Unberechenbarkeit. Er ist aber durch seine Bewegungen kein richtiger Stürmer, sondern eine Unbekannte, die dadurch Aufmerksamkeit von El-Shaarawy nahm, während Bojan ihm direkt half. Daneben gab es als kraftvolle weitere Option noch eine „echtere“ Neun mit Pazzini, der die Durchschlagskraft erhöhen konnte.

### **...und Leistungsexplosion im neuen Jahr**

Mit Beginn der Rückrunde gab es noch einige weitere Aspekte, die verbessert oder umgestellt wurden: In der Offensive füllt Boateng seine Zehner/Rechtsaußen-Hybrid-Rolle immer besser aus, findet eine starke Balance aus zurückfallenden und unterstützenden, spielmachend-verbindenden und torgefährlich-vorstößenden Bewegungen, was ihn zum Motor einer wiedererstarkten rechten Seite macht.

Dort findet Rechtsverteidiger Abate nun konstant Freiräume für sein offensives Spiel und

wird vom herausrückenden Innenverteidiger Zapata besser abgesichert. Gleichzeitig spielen als halbrechter Achter entweder der intelligente Spielmacher Montolivo oder reaktivere und anpassungsfähigere Spieler wie Flamini. Diese passen zu Boatengs Rolle aufgrund ihrer eher verbindenden Eigenschaften besser als beispielsweise der kraftvolle und



dominante Nocerino.

Überhaupt wurde das gesamte Mittelfeld zu mehr Spielkultur umgestaltet, so dass eine viel offensivere Ausrichtung vorherrscht und mehr Präsenz durch besseres Aufrücken gewährleistet ist. Auf der Sechserposition organisiert meistens Ambrosini das Spiel als tiefster Akteur, wobei Montolivo – in der Hinrunde manchmal selbst der offensivste Mittelfeldmann – diese Rolle einige Male übernommen

hat. So führen die beiden zudem im laufenden Spiel immer wieder Rochaden während des Spielaufbaus durch, indem Ambrosini mit raumschaffenden Läufen dem abkippenden Montolivo den Sechsserraum öffnet.

Insgesamt ist Montolivo nun deutlich mehr unterwegs und spielt seine Führungsrolle im Mailänder Mittelfeld konsequenter aus. Außerdem bilden der auf die Seite fallende Montolivo, der in die Halbräume einrückende El-Shaarawy sowie der vorstoßende Außenverteidiger di Sciglio auf links einen Kreislauf, in welchem die jeweiligen Positionen übernommen und eine balancierte Raumaufteilung beim Aufrücken gewährleistet werden kann. Für di Sciglio bedeutet diese Struktur außerdem sicherere Orientierungspunkte für sein Spiel und klarere Vorgaben, an denen er sich festhalten kann – ein Grund, warum er nun viel mehr Offensivdrang und -stärke hat.

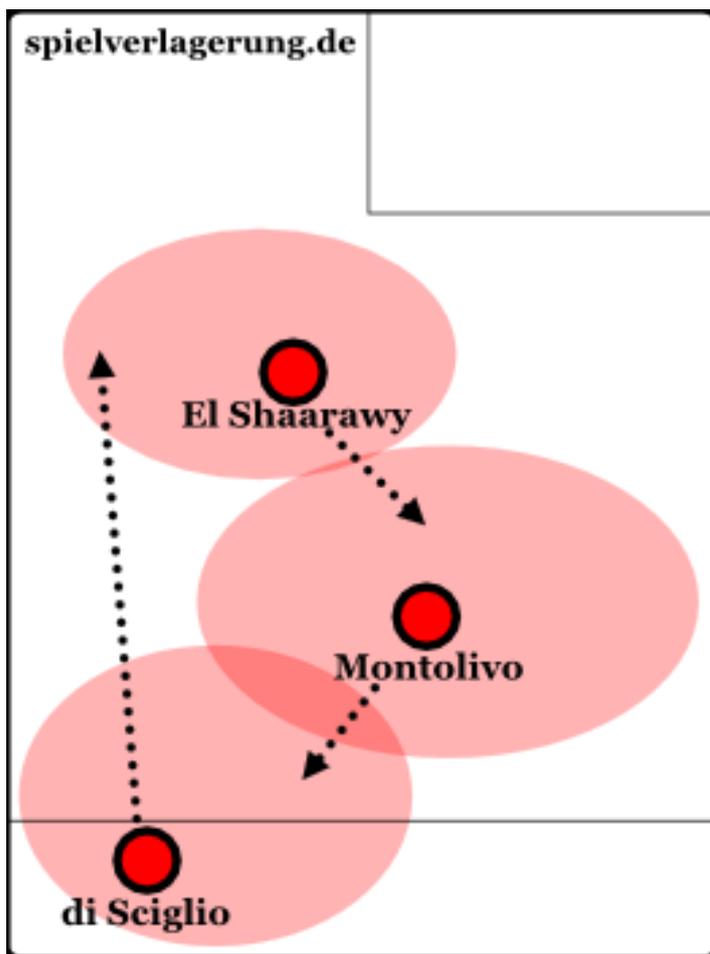
Abschließend muss man aber festhalten, dass die Kehrtwende bei Milan gar nicht so radikal ist, wie sie aussieht. In der Krisenzeit war trotz vieler Probleme nicht alles schlecht, jetzt ist nicht alles Sonnenschein. Auch in der Rückserie profitierte man bei der Aufholjagd in der Serie A von einer Reihe dicker Patzer der Konkurrenz, während die eigene Siegesserie oftmals auch sehr viele knappe Spiele beinhaltete – erst Anfang März gegen ein früh in Unterzahl geratenes Lazio gab es den ersten Liga-Sieg des Jahres mit mehr als einem Tor Unterschied.

Ein zentraler Grund für mehr Durchschlagskraft und Killerinstinkt in knappen Begegnungen ist der Königstransfer des Winters, Mario Balotelli. Der für viel Geld von Manchester City geholte Mittelstürmer ist nicht nur ein wichtiger Torschütze, der bei engen Spielen mit einer kraftvollen oder spielerisch herausragenden Aktion den Ausschlag geben kann, sondern auch rein vom System her

eine sehr gute Mischung aus dem physischen Durchsetzungsvermögen Pazzinis und den eher spielerischen Elementen, die die anderen Stürmerkandidaten auszeichnen. Balotelli vereint diese Aspekte, bringt sie beide in Milans Spiel ein und hat damit ebenso seinen Anteil an ihrem Comeback.

Es schien nur schwer möglich, doch Massimiliano Allegri, der im Herbst schon mehrfach

vergessen werden: Erstens stand die bisherige Siegesserie nicht auf vollends stabilen Beinen und zweitens muss Allegri – auch wenn diesem Respekt für seine Umstellungen gebührt – angekreidet werden, dass er längere Zeit durchaus gravierende Offensiv-Kritikpunkte nicht ausmerzte.



entlassen schien, hat es tatsächlich noch geschafft, das Ruder herumzureißen. Gänzlich überraschend kam dies nicht, da auch immer wieder Verbesserungen und lobenswerte Teilaspekte bei seinem Team zu sehen waren, doch in dieser Konsequenz hätte die Kehrtwende wohl kaum jemand für möglich gehalten. Nichtsdestotrotz sollten bei aller Euphorie rund um Milan aber folgende Punkte nicht

### Top 3: Real Madrid

Noch in der vergangenen Saison schien die Entwicklung Real Madrids unter José Mourinho – trotz des verdienten CL-Halbfinal-KOs gegen die Bayern – unaufhaltsam weiterzugehen. Mit einem neuen Punkterekord und enorm souveränen Leistungen über die komplette Spielzeit konnten sie damals dem Rivalen aus Barcelona den Meistertitel abnehmen, gekrönt durch einen Sieg im direkten Duell.

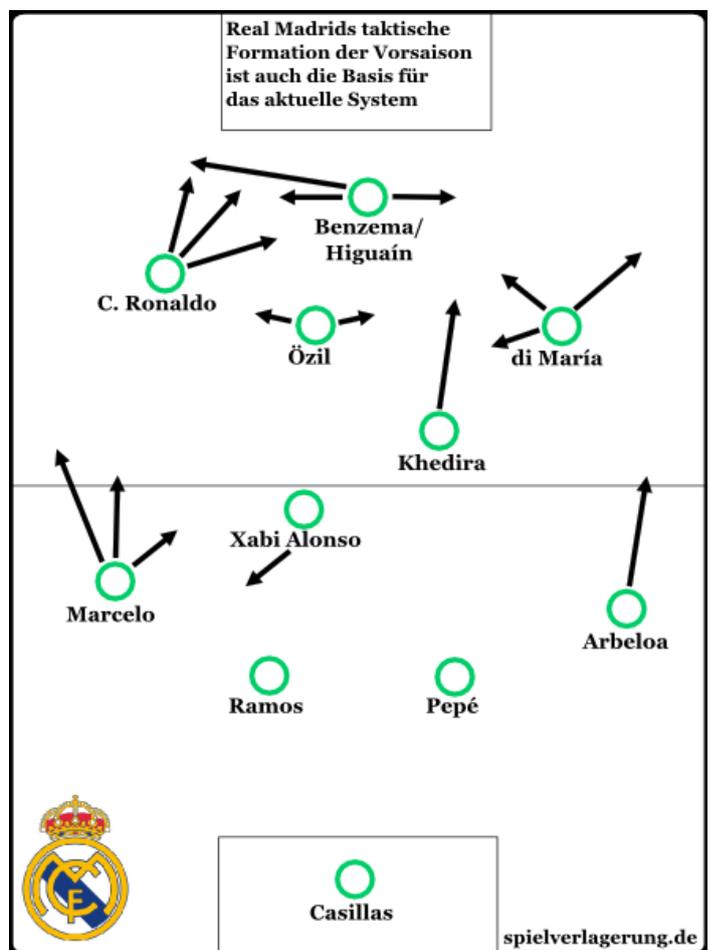
Diese Souveränität haben die Madrilenen mittlerweile aber verloren. Ihre fehlende Offensivkompaktheit gegen Dortmund wurde ebenso kritisiert wie die gerade in der Hinrunde vermehrt auftretenden Punktverluste in der Liga. Angesichts der Krise ging es in der spanischen Hauptstadt dann aber auch immer häufiger um Themen wie Ronaldos Gehalt und Gemütszustand, Mourinhos Machtkämpfe und Wechselabsichten sowie Casillas' Rolle. Es war und ist unruhig in Madrid, immer wieder keimen Gerüchte und Diskussionen auf, immer wieder stolpert oder fällt die Mannschaft in der Primera División.

Der möglicherweise zentrale Grund für diese sportliche Krise findet sich in der Atmosphäre, die den gesamten Verein derzeit umgibt und die sich in den angesprochenen Themen und Diskussionen ausdrückt, niederschlägt und entlädt. So, wie der Verein als Ganzes nach außen wirkt, präsentiert sich auch die Mannschaft auf dem Platz: Diese große Souveränität aus dem Vorjahr ist verloren gegangen und Real Madrid hat nicht mehr diese extreme Kontrolle, die sie in der vergangenen Saison noch auf fast jedem Gegner ausüben konnten.

Daher zeigen sie nur noch selten wirklich souverän geführte Spiele, die an die Qualität der letzten Spielzeit herankommen würden. In bestimmten Partien und gegen manche Geg-

ner beschädigt diese geringere Kontrolle die Durchschlagskraft Richtung Tor, die in den Spielen mit besseren Ergebnissen durch individuelle Klasse und gutes Offensivspiel im letzten Drittel trotz des wackeligen Gesamtgebildes erzeugt werden kann. Die Punktverluste entstehen dann in jenen Begegnungen, wo dieser Ausgleich nicht mehr gegeben ist.

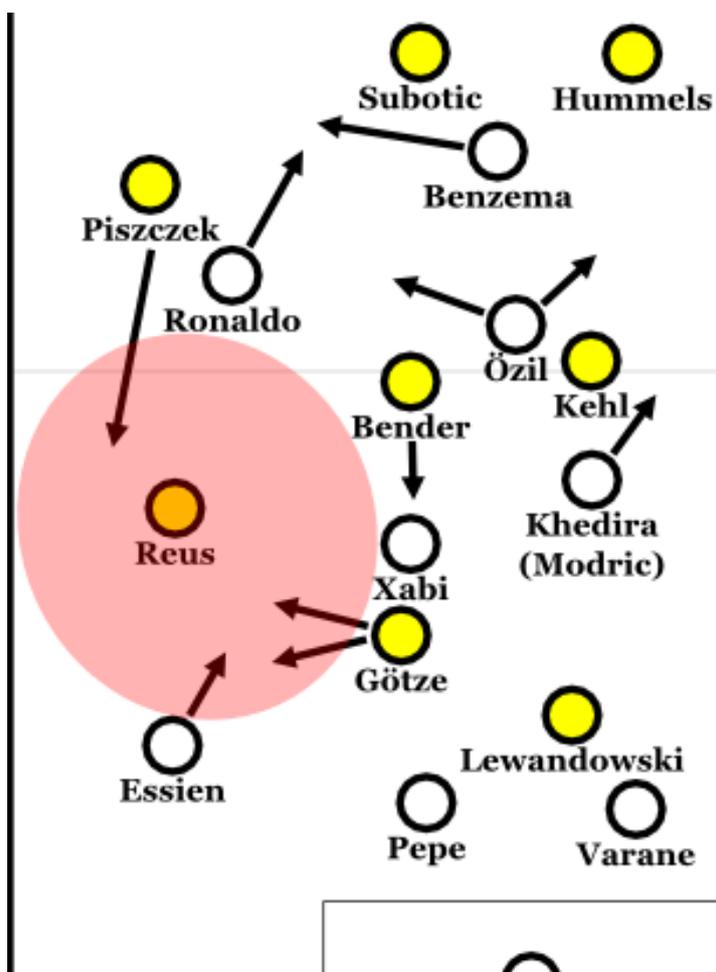
Nun stellt sich die Frage, woraus diese „Kontrollschwierigkeiten“ der Mannschaft erwach-



sen. Ein entscheidender Punkt sind die Probleme mit der Kompaktheit in der Offensive wie in der Defensive, die sich gerade auf der halblinken Seite erkennen lassen. Dort nutzten die Gegner zuletzt immer mehr die mangelnde Defensivarbeit Ronaldos aus, konnten Madrider Pressingsituationen umspielen und Überzahlsituationen herstellen – beispielhaft

Borussia Dortmund, die beim Heimsieg gegen die Königlichen diese Seite konsequent überluden.

Hinzu kamen die gleichzeitigen Verletzungen der beiden Linksverteidiger Marcelo und Coentrao. Der Linksverteidiger ist als Fixpunkt



für Ronaldo enorm wichtig. Gerade Marcelo agierte in einer sehr freien und oftmals inversen Rolle, sorgte für ein hervorragendes kombinatorisches Zusammenspiel mit Ronaldo, konnte aber dennoch gleichzeitig als Balancegeber fungieren und somit immer für die richtige Mischung aus Breite und nahen Kombinationsmöglichkeiten sorgen. Durch das Fehlen beider Linksverteidiger und das Wegfallen dieser essentiellen Rolle verschlechterte sich das Zusammenspiel auf halblinks merklich. Da Coentrao nun zurück ist, wirkt die Mann-

schaft etwas stabiler.

Ebenfalls wenig förderlich für die Stabilität waren viele Umstellungen und, daraus resultierend, mangelnden Eingespieltheit im Mittelfeld. Dort sollte Neuzugang Luka Modric integriert werden, allerdings wurde trotz unzähligen Versuchen noch keine wirklich passende Variante gefunden. Die ständigen Verschiebungen und Wechsel waren aber nicht nur abträglich für die allgemeine Abstimmung. In vielen Spielen fehlte es dem ohnehin weniger unterstützten Ronaldo an den Verbindungen auf halblinks, die Real Madrid in den letzten Jahren so stark gemacht haben. Während Alonso als Ruhepol und Spielmacher manches Mal von seiner bewährten halblinken Position weichen musste, wurde auch der ohnehin nicht in Topform agierende Özil gelegentlich zu weit von Ronaldo entfernt. Besonders der Portugiese sah durch die weggefallene Hilfe wesentlich schwächer aus – und auch die Mannschaft als Ganzes wurde deutlich geschwächt.

Die Folge waren weniger Kombinationsmöglichkeiten und weniger effektives Zusammenspiel auf halblinks sowie einige Löcher und geringere Kompaktheit als im Vorjahr. Dies war für die weniger gewordene Kontrolle im Pressing und vor allem im Gegenpressing verantwortlich – das starke Gegenpressing war ein ganz entscheidender Grund für die Stärke der Vorsaison. Dank dessen Dynamik und Sicherheit war es erst möglich, enorm hoch zu stehen und viele Gegner hinten einzuschnüren – trotz eines nur partiell auf Ballbesitz ausgerichteten Spiels erreichte man so letztlich Ballbesitzwerte von manchmal deutlich über 70%. In dieser Saison sind es übrigens durchschnittlich unter 60 %.

An den problematischen Verbindungen kann bisher auch Luka Modric nichts ändern. Im Gegenteil: Der Versuch, ihn einzugliedern,

hat die vielen schädlichen Wechsel erst eingeführt. Mit entsprechenden Leistungen kann er die durch die Umstellungen entstandenen Probleme noch nicht auflösen, weil er nicht passend genug eingesetzt wird um seine herausragenden Fähigkeiten entsprechend zu entfalten. Meistens spielt er zu hoch und muss sich im Angriffsdrittel aufopfern um die Verbindungen dort zu improvisieren, doch liegt ihm viel mehr die Arbeit eine Ebene tiefer. Auch mit dem sehr aktionsorientierten und teilweise spektakulären Angriffsstil der Mannschaft kann er sich in seiner ruhigeren, auf Verbindungen und kollektive Strukturen ausgelegten Spielweise noch nicht akklimatisieren.

Zu diesen teils komplexen und miteinander verknüpften taktischen Problemen kommen noch einige weitere Aspekte hinzu. Seien es die diversen Form- und Verletzungsprobleme, die inneren Streitigkeiten und die dadurch entstehenden Stimmungstiefs, die lange Abwesenheit des unterschätzten und kreativen di Marías oder das Fehlen eines adäquaten Rechtsverteidigers.

Zumindest in den letzten Wochen und Monaten, so muss man anmerken, wurden die Probleme allerdings teilweise gelöst. Einige wichtige Akteure kehrten zurück (Coentrao, di Maria) und die Form der Leistungsträger verbesserte sich. Gleichzeitig kehrte Mourinho von seinen Experimenten ab und setzte auf eine Aufstellung mit bewährten Strukturen im zentralen Mittelfeldbereich, ein wenig auf Kosten Modrics, doch musste er wohl so handeln. Zudem half es, dass Ronaldo erhöhte Bereitschaft zeigte, sich in das Mannschafts-

kollektiv einzubinden anstatt sich einbinden zu lassen.

Insgesamt führte dies dazu, dass die Madrilenen sich in der Ligatabelle vorbei am Stadtrivalen Atletico auf den zweiten Platz schieben, in den beiden nationalen Wettbewerben den ewigen Rivalen aus Barcelona zweimal besiegen und in der Champions League Manchester United ausschalten konnten. Gerade in den wichtigen Spielen konnte besonders mit spezifischen Match-Taktiken und geschickten Anpassungen an die Gegner gearbeitet werden und das dominante Funktionieren des Grundsystems stand nicht dermaßen im Vordergrund.

i

### ANALYSEZEITPUNKT

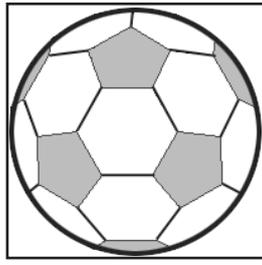
Die Analyse zu Real entstand größtenteils vor der 1:4-Niederlage gegen den BVB. Aus diesem Grund bezieht sich der Autor nur im Schlussteil auf jene Partie.

Im Rückspiel bei Manchester United wurde beispielsweise ausgehend vom Standardsystem des vergangenen Jahres mit verschiedenen Umstellungen und kleineren Justierungen im Laufe des Spiels mehrfach reagiert: Khediras

Positionierung und Rolle änderten sich oftmals, während auch di Maria mal auf einer recht normalen Flügelposition, mal in einer deutlich eingerückteren Rolle und dann wieder als raumschaffender Befreier für Ronaldo agierte. In der zweiten Halbzeit war auch die Einwechslung Modrics und die darauf aufbauende Umstellung des Gesamtgefüges eine gelungene Reaktion, die die Spieler passend einband und die richtigen Synergien erzeugte, ohne instabil zu werden. So gesehen kann diese Leistung durchaus als Sinnbild für die kleinen und balancierteren Antworten der Madrilenen auf die vielen Probleme der Hinrunde gesehen werden – wenngleich noch längst nicht alles behoben ist.

Es ist nämlich fast ein offenes Geheimnis, dass Mourinho den Verein im Sommer verlassen wird. Dieses Indiz für die weiterhin bestehenden Probleme könnte allerdings auch zu den weiter voranschreitenden Lösungen führen, da es für Mourinho nun mehr um kurz- als um langfristige Arbeit geht – er muss nicht mehr ständig eine Entwicklung für die Zukunft vor Augen haben, wenn er taktische Entscheidungen trifft, sondern kann sich dabei ausschließlich auf das Hier und Jetzt konzentrieren. Somit besteht nicht mehr die Gefahr, dass notwendige Reaktionen auf Probleme ausbleiben, weil sich dies mit Zukunftsvisionen nicht vertragen könnten. Nun kann Mourinho immer das tun, was aktuell gerade den höchsten Nutzen hat – und damit angesichts des wohl bevorstehenden Abschieds das Leistungsvermögen seiner Mannschaft für den Saisonendspurt noch einmal erhöhen.

Im CL-Halbfinal-Hinspiel gegen Borussia Dortmund haben sich die Chancen auf den ersehnten Landesmeister-Pokal zwar rapide in den Keller bewegt, doch hing dies weniger mit den Problemen der aktuellen Saison. Schuld waren neben der starken Dortmunder Leistung eine unpassende taktische Marschroute und die gesamte Ausrichtung der Mannschaft mit ihren wenig zurückerarbeitenden Defensivspielern.



# Historisches

30

# Das Wunder von Bern

Eine Liveanalyse

**Um das WM-Finale 1954 ranken sich viele Mythen. „Der unbändige Kampfwille und Fritz sein Wetter haben die Deutschen zum Sieg über arrogante Ungarn geführt“, sagen die Einen. „Alles nur Glück“, meinen die Anderen. Wie war es wirklich? Mit einer Zeitmaschine haben wir Tobias Escher ins Jahr 1954 geschickt. Herausgekommen ist eine Live-Analyse des Triumphs von Bern.**

Willkommen bei der Live-Analyse von Spielverlagerung.de zum Finale der WM 1954. Ich habe im Wankdorfstadion zu Bern Platz genommen. Gleich neben mir sitzt Herbert Zimmermann, der das Spiel für den Rundfunk kommentieren wird. Über uns öffnet Petrus alle Schleusen – es regnet in Strömen.

Der haushohe Favorit Ungarn trifft auf Deutschland. Es ist das Aufeinandertreffen zweier verschiedener Spielphilosophien: Auf der einen Seite stehen die seit 32 Spielen ungeschlagenen Ungarn, die mit schnellen Kombinationen und geballter Offensivpower den Gegner dominieren. Auf der anderen Seite steht eine deutsche Mannschaft, die auf Kampf, schnelles Umschaltspiel und ihre Stärke bei Standards baut.

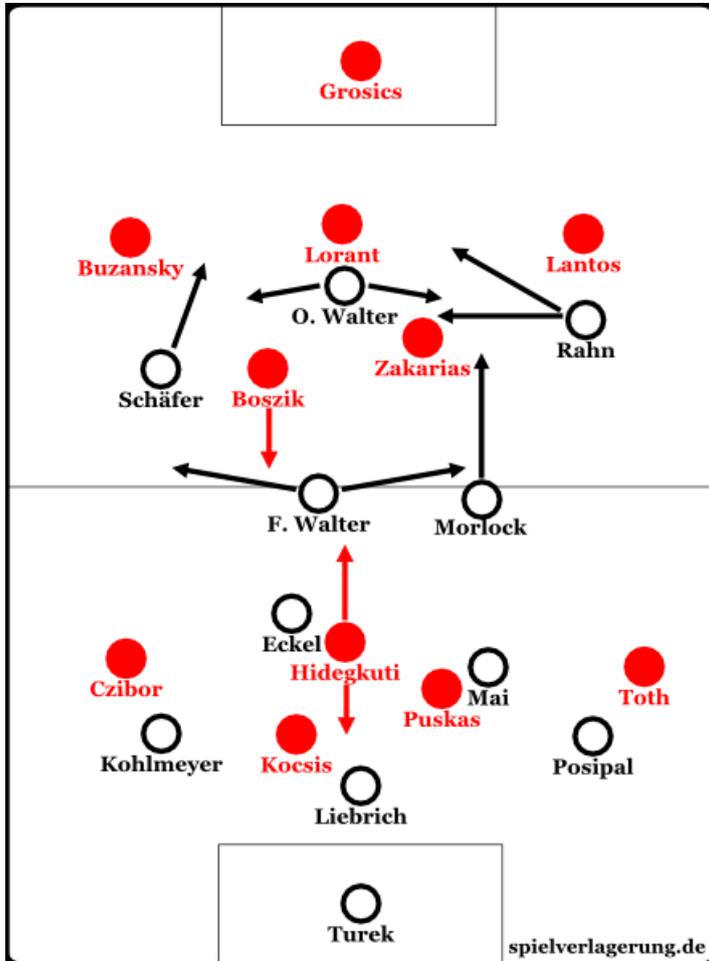
Es ist bereits das zweite Aufeinandertreffen der beiden Teams in diesem Turnier. In der Vorrunde schonte Sepp Herberger zahlreiche Stammkräfte für das entscheidende Gruppenspiel gegen die Türkei. Er fand jene Partie wichtiger als das Aufeinandertreffen mit



## FEHLENDES VIDEOMATERIAL

Es gibt viele Spekulationen und Halbwahrheiten um das WM-Finale 1954. Einer der Gründe hierfür ist, dass es kein Bildmaterial des Spiels gibt. Die Kopien der Kamerafilme sind bei einem Brand zerstört worden. Erst 2004 haben Historiker eine Dokumentation fertig gestellt, mit deren Hilfe Teile des Spiels rekonstruiert werden konnten. Diese Analyse stützt sich auf diese Doku, auf Aufnahmen der vorherigen WM-Spiele beider Teams und auf die Radioreportage von Herbert Zimmermann.

den übermächtigen „magischen Magyaren“. Sein Kalkül, eine Elf mit eher defensiv orientierten Spielern aufs Feld zu schicken (Eckel im offensiven Mittelfeld hinter Fritz Walter



als Stürmer), ging nicht auf. Vor allem die Idee, Fritz Walter im Sturm spielen zu lassen, war ein Rohrkrepieler. Ungarns Mannschaft entzauberte die deutsche Verteidigung mit schnellem Ein-Kontakt-Fußball, für Gegenstöße fehlte Fritz Walters Präsenz als Ballverteiler im Mittelfeld. Am Ende ging Deutschland mit 3:8 baden. Herberger dürfte seine Lektion gelernt haben – heute lässt er wieder im standardmäßigen WM-System spielen.

Die Ungarn mussten im Viertel- und im Halbfinale mit Brasilien und Uruguay zwei dicke Bretter durchbohren, die beiden 4:2-Siege wa-

ren hart erkämpft. Sie konnten sich bei diesen Auftritten vor allem auf ihre großartige Offensive verlassen: Im Sturm traten sie mit einer neomodischen 1-4-Ordnung an. Hidegkuti ließ sich von der Mittelstürmer-Position oft zurückfallen, um das Spiel aus der Tiefe zu machen und sich seinem Manndecker zu entziehen. Wie wird Herberger darauf reagieren? In der Vorrunde hatte er noch kein geeignetes Gegenmittel gefunden.

Deutschland überzeugte besonders im Halbfinale, als Fritz Walter eine Glanzleistung bot. Die größten Stärken der Deutschen sind das Umschaltspiel sowie ihre Standards. Die Frage wird sein, ob Deutschland ähnlich tief und abwartend agiert wie im Viertelfinale gegen Jugoslawien, als sie damit über lange Strecken nicht gut fuhren: Die Jugoslawen schnürten die Deutschen in der eigenen Hälfte ein und erstickten die deutschen Konter im Mittelfeld. Es war hauptsächlich Torwart Toni Turek zu verdanken, dass Deutschland nicht früh ausschied.

Personell gibt es wenige Überraschungen: Deutschland tritt mit derselben Elf wie im Halbfinale an. Im Tor spielt Toni Turek. Die Abwehr bilden Posipal und Kohlmeier auf den Flügeln und Liebrich in der Mitte. Davor agieren im zentralen Mittelfeld, in den 50ern als Läuferreihe bekannt, Mai und Eckel. Hinter den Spitzen teilen sich Spielmacher Fritz Walter und Box-to-Box-Spieler Morlock die Aufgaben. Auf links greift Schäfer an, auf rechts Rahn. In der Mitte spielt der umtriebige Ottmar Walter, der seine Stürmerposition recht frei interpretiert und oft auf dem Flügel zu finden ist.

Die Ungarn sind auf zwei Positionen verändert: Puskas kehrt zurück in die Startelf, er spielt im Sturm neben Kocsis. Puskas hatte sich im Vorrundenspiel gegen Deutschland verletzt, als Liebrich ihn von den Beinen hol-

te. Toth kommt ebenfalls neu in die Anfangsformation als linker Außen. Trainer Gusztav Sebes erhofft sich, dass die schnellen Außenspieler Toth und Czibor die eher langsamen deutschen Manndecker Posipal und Kohlmeyer vor Probleme stellen können. Die zwei wichtigsten ungarischen Spieler sind jedoch Andere: Zum einen Hidegkuti als zurückfallender Spielmacher, zum anderen Boszík. Er baut aus der Läuferreihe heraus das Spiel auf und setzt seine Vordermänner ein. Zakarias neben ihm sichert für ihn ab.

Schiedsrichter Ling aus England pfeift an.

### 3. Minute:

Die erste Chance des Spiels geht überraschenderweise an die Deutschen. Morlock köpft eine Flanke von Fritz Walter über das Tor. Schon hier ist die große Stärke des deutschen Spielers zu erkennen: Er geht auf die Flügel, entledigt sich seines Manndeckers und kann so zu seinen starken Flanken kommen.

Gleich nach wenigen Minuten ist zu sehen, dass die Deutschen zwar auf eine massive Defensive setzen, aber Schäfer und Rahn sich auch recht hoch positionieren, um für Konter bereit zu stehen. Die Ungarn hingegen spielen einige Fehlpässe in der Anfangsphase. Es fällt auf, dass sie weniger Flachpässe spielen

als sonst. Gerade Boszík schickt seine Mitspieler mit hohen und halbhohen Pässen. Diese Spielweise ist dem vollkommen durchnässten Rasen geschuldet, auf dem ein schnelles Kurzpassspiel unmöglich erscheint.

### 6. Minute

#### TOR FÜR UNGARN!

Gleich zweimal darf Boszík knapp hinter der Mittellinie seine Mitspieler hinter die gegnerische Abwehr schicken. Diese laufen frei auf den deutschen Torhüter Turek zu. Beim ersten Mal rettet Turek vor Hidegkuti, direkt darauf kommt Boszík nach einem Fehlpass von Liebrich wieder an den Ball. Er passt in die Gasse auf Kocsis, dessen Abpraller versenkt Puskas.

### 8. Minute

#### TOR FÜR UNGARN!

Uiuiui, da sieht Kohlmeyer nicht gut aus. Kocsis fängt einen Rückpass ab, schnappt sich den Ball zwischen Kohlmeyer und Torhüter Turek. Czibor bekommt das Leder und muss nur noch einschieben.

Deutschland wirkt desorientiert in diesen Anfangsminuten. Die Manndecker sind zwar nah bei ihren Gegenspielern, lassen aber die Gasse im Zentrum immer wieder frei. Eckel über-



## WIE ENTSTANDEN DIE STATISTIKEN?

Im Text und in den Tabellen finden sich vom Autor selbst erhobene Statistiken. Die Statistiken wurden mithilfe von Herbert Zimmermanns berühmter Radioreportage zusammengestellt. Wenn er beispielsweise von einem Pass von Fritz Walter zu Helmut Rahn spricht, wurde dies als ein Pass gewertet. In einem letzten Schritt wurde seine Radioreportage mit dem vorhandenen Bildmaterial abgeglichen und ergänzt. Dadurch, dass Zimmermann natürlich nicht jedes Ereignis des Spiels wiedergibt, sind die Statistiken ungenau. Allerdings erlauben sie einen etwaigen Einblick in das Spiel.

nimmt zwar Hidegkuti, wenn dieser zurückfällt, dafür kann Boszik vom Mittelkreis aus nach Belieben schalten und walten.

Bei Ballbesitz fehlt die ordnende Hand, Fritz Walter ist noch überhaupt nicht im Spiel. Bisher hatte er erst fünf Ballkontakte, drei seiner vier Pässe landeten beim Gegner. Der frühe Rückstand scheint dem sensiblen Lauterer zuzusetzen. Er ist bekannt dafür, in schwierigen Situationen sein Selbstvertrauen zu verlieren.

## 10. Minute

### TOR FÜR DEUTSCHLAND!

Rahn kommt auf dem linken Flügel an den Ball, flankt halb, schießt halb. Morlock lenkt den Ball über die Linie.

Dieses Tor zeigt gleich zwei Eigenheiten, welche die deutsche Mannschaft ins Finale geführt haben: Zum einen wäre da Helmut Rahn, der seine Rechtsaußenposition sehr frei interpretiert und auch mal auf dem linken Flügel auftaucht; Schäfer und Walter besetzen uneigennützig die Lücken, die Rahn hinterlässt. Auch war zum Anderen das Wechselspiel im Mittelfeld zu erkennen: Während Walter sich eher horizontal auf die Flügel bewegt, geht der gelernte Stürmer Morlock mit vertikalen Läufen in die Spitze. Hierdurch kann er seine Wucht und Torgefahr aus dem Hinterhalt ausspielen. Gleichzeitig fühlt sich kein ungarischer Manndecker für den Mittelfeldspieler zuständig. Bei seinem Treffer gerade eben war er entsprechend ungedeckt.

## 13. Minute

Beide Tore fielen nach individuellen Aussetzern und aufgrund der fehlenden Deckung gegen Boszik. Die deutsche Manndeckung in der Hintermannschaft funktionierte in der ersten Viertelstunde aber eigentlich tadellos. Hidegkuti wird von Eckel aufgenommen, Mai, Posipal, Kohlmeier und Liebrich sind eng bei Pus-

kas, Kocsis, Toth und Czibor. Nur Boszik ist im Mittelfeld immer wieder frei. Er leitet einen Konter über den rechten Flügel ein, doch Kocsis' Flanke landet im Nichts.

## 15. Minute

Czibor vergibt völlig freistehend die Riesenchance zum 3:1 aus halbreicher Position kläglich, der Ball landet neben dem Tor! Hidegkuti bediente ihn zuvor. Eckel, der Manndecker Hidegkutis, war nicht auf der Höhe.

## 17. Minute

### TOR FÜR DEUTSCHLAND!

Die deutsche Stärke nach Standards hat wieder zugeschlagen. Fritz Walters butterweiche Flanken in den Sechzehner werden von den hoch gewachsenen Morlock, Schäfer und Rahn veredelt. Die erste Fritz-Walter-Ecke kann Buzanski noch klären, bei der zweiten passt die Manndeckung Ungarns nicht auf und Rahn kann einschieben. Aber: Schäfer blockierte zuvor regelwidrig, der Ausgleichstreffer hätte nicht zählen dürfen.

## 20. Minute

Ungarn scheint nicht geschockt und macht weiter wie zuvor. Czibor wird frei durch die Mitte geschickt, scheitert jedoch an Turek im Eins-gegen-Eins – ohnehin die große Stärke des deutschen Torhüters. Es fällt aber auf: Die ungarischen Stürmer versuchen, die deutschen Verteidiger aus der Mitte zu ziehen, die Außen sprinten daraufhin in die zentralen Lücken und befreien sich so.

## 23. Minute

Riesenchance! Flanke auf den Kopf von Kocsis vom bisher zurückhaltenden Lantos. Hidegkuti kommt völlig frei aus 6 Metern zum Schuss, aber Turek mit einer riesigen Reaktion! Herbert Zimmermann neben mir über-



(100% gewonnene Zweikämpfe!) und Mai, der Puskas aus dem Spiel nimmt. Eckel hat Hidegkuti weitestgehend im Griff, muss allerdings in Halbzeit Zwei darauf achten, im eigenen Sechzehner näher beim Stürmer zu sein.

## 47. Minute

Weiter geht's mit zwei ungarischen Chancen innerhalb von zwei Minuten, Czibor und Puskas vergeben. Ungarn spielt weiter direkt und halbhoch in die Spitze. Zudem haben Toth und Czibor ihre Positionen getauscht, Toth spielt nun rechts und Czibor links.

## 49. Minute

Boszik, immer wieder Boszik! Zuerst setzt er Toth ein, der viel zu schnell für Kohlmeyer ist. Kurz darauf versucht er es selber aus der Ferne, schießt aber drüber.

## 54. Minute

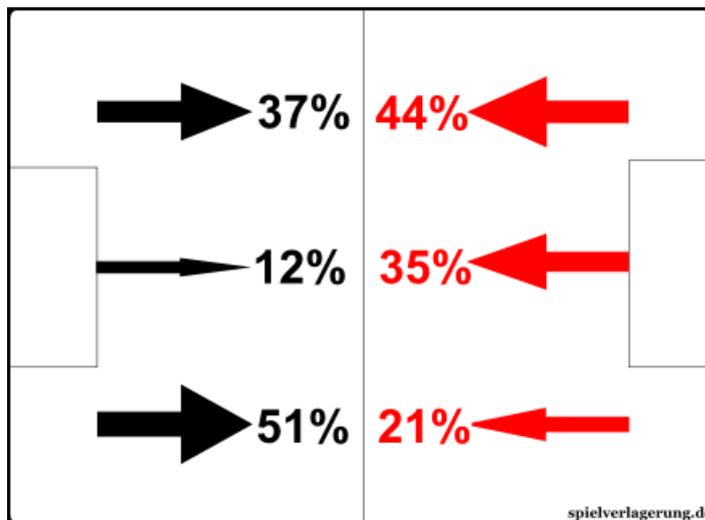
Ein einstudierter Spielzug bei den Ungarn: Toth passt in die Mitte und Puskas lässt den Ball durch seine Beine laufen. Hidegkuti verpasst knapp. Kurze Zeit später ist erneut ein fast identischer Spielzug zu sehen, diesmal funktioniert sie aber: Kocsis passt in die Mitte, Puskas springt über den Ball, doch Toths Schussversuche klärt Kohlmeyer gleich zweimal auf der Linie!

Von den Deutschen ist nach vorne noch nichts zu sehen, Ungarn verteidigt die Gegenstöße gut. Sie stehen mit vier Verteidigern auf einer Linie gegen die vier deutschen Angreifer,

Zakarias lässt sich hierfür tief fallen. Fritz hat so keine Anspielmöglichkeiten vor sich und wenn doch befindet sich meist ein Deutscher im Abseits.

## 57. Minute

Kocsic köpft eine Flanke von Toth an die Latte! Toth zog zuvor nach links, während Czibor in der Mitte ging.



Toth fühlt sich auf der rechten Seite wesentlich wohler als in Halbzeit eins auf links. Nun setzt er seine hohe Geschwindigkeit viel besser ein. Seine Aufstellung macht sich endlich bezahlt. Aber nun funktionieren auch die Positionswechsel in der Offensive besser, wie

die große Chance eben beweist. Czibor und Toth sprechen sich nun wesentlich besser ab. Die deutschen Manndecker wissen überhaupt nicht, wen sie wann aufnehmen sollen.

## 60. Minute

Gerade war ein typischer ungarischer Angriff zu sehen: Mittelläufer Zakarias fängt einen Pass ab, überlässt ihn Boszik, der schnell durch die Mitte umschaltet und so eine Chance kreierte. Während die Deutschen nur 10% ihrer Angriffe durch die Mitte spielen, sind es bei den Ungarn fast 40%.

Mann, Mann, Mann, haben die Deutschen Glück! Sie finden keine Antwort auf die Flügelwechsel von Toth und Czibor, die Manndecker wirken geschockt und desorientiert. 9:1 Schüsse für die Ungarn in den ersten 15 Minuten der zweiten Halbzeit!

## 67. Minute

Riesenchance Puskas! Doch Turek hält seinen Schuss nach Pass Hidegkuti. Dieser hat jetzt mehr Freiheiten beim Zurückfallen als noch in Halbzeit eins, dafür nimmt Eckel ihn im eigenen Sechzehner gewissenhafter auf. Teilweise spielt Deutschland jetzt mit fünf Verteidigern!

## 72. Minute

Erstes gutes Direktspiel Deutschlands nach der Pause. Sie können erstmals ihre Stärke, das schnelle Umkehrspiel mit ihren wendigen Angreifern, ausspielen. Rahn schießt vorbei nach einem Angriff mit zahlreichen Positionswechseln.

## 73. Minute

Tolle Eckballvariante: Rahn passt zu Walter, der spielt sofort zurück zu Rahn, der aus spitzem Winkel auf das Tor schießt. Grocics reißt die Fäuste hoch und pariert blendend. Solche einstudierten Standardvarianten haben die Deutschen ins Finale geführt.

Deutschland steuert jetzt mit mehr Zug und Dynamik die Räume auf dem Flügel an. Rahn ist sehr aktiv und bietet sich für schnelle Gegenstöße an, stand aber in den letzten Minuten dreimal im Abseits. Ungarn kommt nicht mehr so gut in die Zweikämpfe im Mittelfeld. Dadurch entstand ein ausgeglichenes Schussverhältnis zwischen der 60. und 75. Minute (3:3).

## 78. Minute

Die Ungarn haben wieder eine Riesenchance. Diese leitete Boszik in bewährter Manier durchs Zentrum ein. Diesmal ist Czibor durch, aber Turek hält. Hidegkuti's Nachschuss geht am leeren Tor vorbei.

## 82. Minute

Liebrich köpft eine Flanke von Puskas weg. Das war der zehnte Pass, den er abfangen konnte, dazu hat er sechs Torschüsse geblockt. Ganz starker Auftritt von Liebrich. Ohne ihn und Turek läge Deutschland hinten!

## 84. Minute

### TOR FÜR DEUTSCHLAND!

Aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen, Rahn schießt...

Es hatte sich leicht angedeutet. Ungarn drängt nicht mehr so stark wie zu Beginn der zweiten Halbzeit, Deutschland kam öfter in die gegnerische Hälfte. Der erste schlimme Fehlpass Bosziks leitet das Tor ein, nach einer Flanke von Schäfer verpennt Ungarn den zweiten Ball. Da scheint die Spritzigkeit zum Ende des Spiels zu fehlen. Deutschland hingegen ist in Person von Helmut Rahn hellwach.

## 85. Minute

Ungarn wirft nun alles nach vorne, Verteidiger wie Angreifer. Ein langer Ball in die Spitze von Boszik, aber Puskas steht im Abseits. Kollege Zimmermann hält dies für eine korrekte Entscheidung, ich wäre mir da nicht so sicher. Schade, dass die Zeitlupe erst noch erfunden werden muss.

Deutschland wirkt trotz Führung etwas hektisch. Sie schießen jetzt früh auf's Tor. Wollen sie etwas für das Schussverhältnis tun? Bis zum 2:3 lag Ungarn hier mit 25:11 vorne. Hans Schäfer meckert, sagt: „Haltet doch den Ball!“

## 91. Minute

Deutschland im Doppelglück: Erst kann Turek einen platzierten Schuss von Czibor halten. Bevor Czibor zum Nachschuss ansetzen kann, foult ihn Liebrich, der Pfiff bleibt aber aus.

<b>Deutschland</b>		<b>Ungarn</b>
15 (10)	Schüsse (davon auf's Tor)	26 (16)
8	Geblockte Schüsse	7
10	Fouls	7
7	Ecken	5
9	Abseits	3

### **AUS! AUS! DAS SPIEL IST AUS! DEUTSCHLAND IST WELTMEISTER!**

Alle relevanten Statistiken sprechen für Ungarn: Mehr Ballbesitz, 26:15 Schüsse, 16:10 davon auf das Tor, 3:9 Abseitspositionen. Und doch geht Deutschland als Sieger vom Platz. Ihre große Stärke war es, nach den gegnerischen Druckphasen zu Beginn der beiden Halbzeiten nicht aufzugeben. Den Sieg machte ein zentrales Dreieck möglich: Liebrich eroberte in der Abwehr die Bälle, Fritz Walter verteilte sie und Helmut Rahn schoss die Tore.

Spieler des Spiels war eindeutig der Boss, Helmut Rahn. Alle drei Tore gehen praktisch auf seine Kappe. Mit seiner Umtriebigkeit entzog er sich der gegnerischen Manndeckung. Zudem konnte er mit seiner tollen Schusstechnik ständig Torgefahr ausstrahlen.

Auf ungarischer Seite hätte Boszik der Held des Spiels werden können, seine Leistung war großartig. In Erinnerung wird leider nur der Fehlpass in der 84. Minute bleiben. In der Schlussviertelstunde hatten die Ungarn dann mit den Platzverhältnissen und ihrer eigenen Müdigkeit zu kämpfen.

## Statistiken WM-Finale: Offensive

	Schüsse	Abseits	Ballverluste	Pässe	Passgenauigkeit	Erwähnungen Radio-reportage
Posipal	0	0	0	17	70,59%	43
Kohlmeyer	0	0	1	19	57,89%	37
Eckel	0	0	1	17	82,35%	43
Liebrich	0	0	0	17	70,59%	59
Mai	0	0	0	16	75,00%	25
Rahn	5	5	7	37	70,27%	121
Morlock	4	1	3	21	71,69%	70
F. Walter	0	0	6	54	68,52%	127
O. Walter	2	1	6	17	64,71%	64
Schäfer	4	3	4	25	60,00%	91

## Statistiken WM-Finale: Defensive

	Defensiv-zweikämpfe	Gewonnene Zweikämpfe	Geblockte Schüsse	Abgefangene Pässe	Fouls
Posipal	11	72,73%	1	4	1
Kohlmeyer	11	72,73%	2	3	0
Eckel	9	77,78%	0	7	0
Liebrich	10	100,00%	6	9	1
Mai	5	100,00%	0	1	1
Rahn	2	50,00%	0	1	1
Morlock	1	0,00%	0	0	1
F. Walter	5	40,00%	0	0	0
O. Walter	1	0,00%	0	0	2
Schäfer	5	60,00%	0	1	2



# Essays

40

# Die unmodernen Trainer

**Vier-vier-zwei. Ein kopfballstarker Mittelstürmer, neben dem ein dynamischerer Spieler aufläuft, zwei Dribbler auf den Flügeln. Robuste, zweikampfstarke Sechser, einer von ihnen ist ganz gut im Passspiel. Dazu noch ein oder zwei Außenverteidiger, die nach vorne Dampf machen können.**

**Na, haben Sie's erraten? Welche Mannschaft wurde hier gerade beschrieben? Wenn Ihnen gleich mehrere einfallen, dann Glückwunsch. Absolut richtig.**

## **Teams von der Stange**

Nach diesem Konzept waren in den vergangenen zehn Jahren hunderte von Teams aufgebaut. In England oder auch der Türkei ist diese Blaupause immer noch das Idealbild, dem viele Klubs folgen. In anderen Ligen hat sich das 4-2-3-1 als Alternative durchgesetzt, wobei beispielsweise in der Bundesliga viele Trainer in der Defensive weiterhin 4-4-2-Ordnungen vertrauen. Währenddessen hängen die Niederlande seit Jahrzehnten fast geschlossen am 4-3-3.

An dieser Stelle möchte ich nicht die grundlegenden Vorzüge und Probleme des 4-4-2 diskutieren. Es geht mir um die Einheitlichkeit im Fußball, die über alle Dekaden des Sports immer wieder auftaucht. Viele Systeme konnten sich Jahre lang als flächendeckender Standard halten, bevor sie auf zerstörerische Weise überholt wurden. Woher kommt dieses Phänomen und – naiv gefragt – muss das eigentlich so sein?

Es stellt sich dabei natürlich die Frage, inwiefern die sonstigen Fortschritte des Fußballs (Ausbildung der Spieler, Fitness, Spieltempo, etc.) solche periodischen Entwicklungen bedingen. Man kann wohl annehmen, dass die gängigen Systeme zumindest ansatzweise eine gewisse Optimalität für die jeweilige Zeit hatten. Es stellt sich aber auch die Frage, ob der große Konformismus nicht auch dogmatische Gründe hat. Funktioniert der Fußball in Hannover denn anders als der Fußball in Amsterdam?

Klar ist jedenfalls der zugrunde liegende Me-

chanismus. Systeme entstehen neu, werden durch Erfolg bekannt, werden dann adaptiert und etablieren sich irgendwann als Standard. Imitation ist ein wichtiger Eckpfeiler des menschlichen Fortschritts und in schleichen-der Form auch eine große Triebfeder im Fußball. Aber die Adaption birgt besonders hier ein hohes Problempotential.

### **Der Makel der Kopie**

Eine grundlegende Schwierigkeit daran, wenn Konzepte erfolgreicher Mannschaften einfach nachgemacht werden, liegt in der Natur des Originals. Der ursprüngliche Geist hinter einer Erfindung hat sie im Normalfall umfassender durchdrungen, als das jemand von außen nachempfinden kann. Der Urheber kennt die Gründe und die genauen Eigenschaften seiner Idee.

Das gilt besonders dann, wenn eine Idee sehr erfolgreich funktioniert hat. Dann kann man davon ausgehen, dass viele Einzelteile eines Projekts sehr gut zueinander passten und herausragende Arbeit geleistet wurde. Dementsprechend ist die Gefahr hier besonders hoch, dass eine Kopie scheitert. Besonders viele Einzelheiten können übersehen, Beobachtungen vielleicht falsch interpretiert oder überbewertet werden, wichtige Aspekte sind vielleicht überhaupt nicht ins Allgemeine übertragbar.

Als großer Vorreiter des 4-4-2 mit Mittelfeldpressing gilt beispielsweise Arrigo Sacchi Milan, welches um 1990 herum den europäischen Fußball dominierte. Nachhaltig setzte Sacchi damit die Raumdeckung und Raumverknappung gegen die Manndeckung durch, immer wieder wird auf ihn verwiesen, wenn es um die Ursprünge dieser Entwicklung geht.

Doch auch wenn das Übernehmen seiner Defensivkonzeption zu einer relativ rapiden Entwicklung des Weltfußballs führte, entstanden dadurch nicht nur Fortschritte, sondern auch große Fehlstellungen. Die Idee des 4-4-2 wurde in weiten Teilen der Fußballwelt zu eindimensional abgekupfert und nicht zu Ende gedacht. In der Offensivtaktik bildeten sich Blockaden, die sich erst in den vergangenen Jahren wieder zu lösen begannen.

### **Der missverstandene Sacchi**

So hat das 4-4-2 in der Offensive – dieser kleine Exkurs ins Taktiktheoretische sei dann doch gestattet – das große Problem, dass besonders im Zentrum kaum Dreiecksbildungen möglich sind, was zu einer massiven Beschneidung von Kombinationsmöglichkeiten führt und die Positionen voneinander isoliert. So erzwingt das 4-4-2 ein unkollektives Angriffsspiel, das sich hauptsächlich auf Einzelaktionen und Flügel-spiel beschränkt.

So ging der Trend besonders in den 00er-Jahren ganz massiv zu einer Defensiv- und Kontororientierung im Profifußball. Wirkliches Kreativspiel nahm ab und wurde breitflächig von banalem Flügel-spiel abgelöst. Zwischenzeitlich galt der „Zehner“ schon als tot und auch der spielmachende Sechser lag im Sterben.

Der große Witz daran ist, dass Sacchi Milan in Ballbesitz überhaupt kein 4-4-2 praktizierte. Ruud Gullit, der nominelle zweite Stürmer, spielte nur gegen den Ball neben der Spitze. Nach vorne agierte er hingegen als frei beweglicher Zehner, der viel auf die Flügel und tief ins Mittelfeld ging, sich manchmal sogar den Ball bei der eigenen Abwehr abholte. Das war also damals schon das 4-2-3-1, welches erst 20 Jahre später seinen großen Hype erleben sollte. Nur gegen den Ball formierte sich Milan im 4-4-2.

Zudem setzte Sacchi auf kreative Sechser wie Ancelotti oder Rijkaard, auf komplette Stürmer (van Basten) und spielstarke Verteidiger (Baresi), welche er einen recht „totalen“ Fußball spielen ließ. Er selber beschrieb seine Vorstellung vom Offensivfußball mit dem Satz „In my football, the regista - the playmaker - is whoever had the ball.“. Doch die Kopien seiner Defensividee ignorierten diese konstruktiven Gedanken nicht nur, sie führten sogar zum genauen Gegenteil.

„Today's football is about managing the characteristics of individuals and that's why you see the proliferation of specialists. The individual has trumped the collective. But it's a sign of weakness. It's reactive, not pro-active.“

[Jonathan Wilson's im Guardian]

Die Trends zum abräumenden Sechser, zum Flankenspezialisten und zum Kopfballungeheuer warfen den Offensivfußball taktisch zurück. So demonstrierte die Fußballwelt die Gefahren blinden Abkupferns; irgendwann weicht die Inspiration des Neuartigen einer destruktiven Gedankenlosigkeit, die keinen Fortschritt mehr hervorbringen kann.

Diese fatale Entwicklung ist umso erstaunlicher, wenn man sieht, dass sie hauptsächlich in der Breite stattfand, während die Spitzenmannschaften stets eigene Konzepte verfolgten. Exemplarisch dafür steht Alex Fergusons Aussage, er habe in seiner gesamten Karriere nie mit zwei echten Mittelstürmern spielen lassen; ein Satz, der nicht nur das echte 4-4-2 als Offensividee zerschmettert, sondern auch ein Fingerzeig dafür ist, wie ein Trainer denken muss.

**Der Vorsprung der einen ist die Luft nach oben der anderen**

Jeder Trainer muss ein Visionär sein. Auf

solch eine These mögen viele erst einmal ablehnend reagieren, denn hierzulande herrscht ein ganz anderes Trainerbild. Motivation und Teamführung stehen im Vordergrund und die „Fußballprofessoren“ werden stets ein wenig kritisch beäugt oder bestenfalls als kuriose „Positiv-Verrückte“ dargestellt. Ein Trainer wird hauptsächlich als Verwalter gesehen, der die Mannschaft „im Griff haben muss“ und keine Fehler machen soll. Dass ein Trainer nachhaltig etwas bewirken kann und sichtbare spielerische Verbesserungen herbeiführt, ist in weiten Teilen des Fußballs weiterhin umstritten.

Dass diese These aber tatsächlich doch ihre Berechtigung hat, kann man eigentlich kinderleicht belegen oder sogar beweisen, nämlich an Beispielen. Es gibt Trainer, die über Jahre hinweg konstant überragende Mannschaftsleistungen hervorbringen. Trainer, von denen ihre Spieler schwärmen, die regelmäßig und unwidersprochen weit über die große, graue Masse der Trainerschar gestellt werden. Außergewöhnliche Trainer, die bei ihrem Verein eine Ära prägten oder bei mehreren Vereinen immer wieder ohne größere Ausrutscher glänzende Ergebnisse produzierten. Die Mourinhos und Wengers, die Fergusons und Happels bilden nicht nur die Elite, sondern auch ein Statement: Der Trainer ist immer der wichtigste Teil der Mannschaft.

Dass es in den vergangenen Jahren einen kleinen Hype um den Begriff des „modernen Trainers“ gab, mag teilweise etwas hochstilisiert gewesen sein. Dem lagen jedoch ein subtiler Eindruck sowie ein Umkehrschluss zugrunde, den sich niemand so richtig auszusprechen wagte: Irgendwas machen Klopp, Tuchel und Co. anders und irgendwie machen die das richtig – und wenn es diese modernen Trainer gibt, wer sind dann eigentlich die Unmodernen?

Im direkten Wettbewerb kann jeder nur so viel richtig machen, wie die anderen falsch machen. Das heißt aber auch: Was die einen offensichtlich richtig machen, machen die anderen falsch.

### **Die Liga der außergewöhnlichen Gentlemen**

Und die zentrale Gemeinsamkeit zwischen den großen Trainern ist, dass sie alle auf ihre Weise kreative Visionäre sind. Ob es Tuchels ständige Systemumstellungen sind, Klopps Gegenpressing oder dass ein Mourinho in einem Champions-League-Halbfinale den Ballbesitz absichtlich verschenkt – bei allen findet man große, außergewöhnliche Schachzüge.

Natürlich gibt es auch ideenreiche Trainer, die nicht konstant den ganz großen Erfolg hatten, und einzelne Ansätze, die scheiterten. So folgt beispielsweise Marcelo Bielsa seiner Idee vom manorientierten Angriffspressing manchmal zu kompromisslos und Holger Stanislawski versucht von Zeit zu Zeit so viele Dinge umzusetzen, dass seine Mannschaften davon verwirrt erscheinen. In der jüngeren Vergangenheit erregten die mutigen, aber misslungenen Systemwechsel von Jogi Löw im EM-Halbfinale und Jürgen Klopps Dreierkette im Ruhrpott-Derby-Hinspiel die Gemüter.

Doch Fehler gehören zum Sport und auf jedes misslungene Experiment kommen viele erfolgreiche Projekte und außerdem hunderte Spiele, die verloren gehen, ohne dass der verantwortliche Trainer etwas Überraschendes versucht hatte. Zudem muss man sich schon sehr bemühen, um einen experimentellen Trainer zu finden, der über einen längeren Zeitraum schwache Leistungen abliefert. Das mag in der Natur des Geschäfts liegen – erfolglose Trainer halten sich üblicherweise nicht lang genug, um sich nachhaltig ins Gedächtnis zu bringen.

Doch es ist auch logisch, dass der kompetentere Trainer der kreativere ist. Es gibt wohl keinen Menschen, der den Fußball wirklich zu hundert Prozent versteht, doch je stärker ein Coach die Materie durchdringt, umso mehr Bereiche mit Optimierungspotential wird er auch finden. Zudem ist es eine Frage des eigenen Rollenverständnisses. Umso mehr Themen ein Trainer für sich beansprucht, umso penibler er arbeitet, je weniger er „verwaltet“, desto vielfältiger werden seine Entscheidungen sein. Und umso mehr Luft nach oben hat derjenige.

### **„Die große Kunst ist, ...“**

Das ist wohl der Grund dafür, dass man keinen dauerhaft erfolgreichen Coach findet, der nur schablonenartig Lehrinhalte umsetzt. Die Großen des Geschäfts verwalten nicht, sie kreieren. Sie alle haben eine Handschrift, eigene Gedanken, Ideen und Weisheiten, die sie sich autodidaktisch angeeignet haben. Die großen Neuerungen gehen stets über das Bücherwissen hinaus. Jürgen Klopp nennt als Basis seines Fußballverständnisses exzessive, eigenständige Videoanalysen.

„Tape rein und dann vorspulen und zurückspulen, vorspulen und zurückspulen – eintausend Mal... Das war meine Ausbildung! Kein Buch, kein Seminar, keine Hospitanz bei bekannten Trainern. Zehn Spiele pro Woche, ich fing schon vor dem Frühstück damit an.“

[Jürgen Klopp im Tagesspiegel]

Das liegt in der Natur des Fußballs, der so komplex und unbeständig ist und von so vielen Faktoren beeinflusst wird, dass man ihn wohl nicht in seiner Ganzheit lehren kann. Allein die umfassende Veränderlichkeit – ganze Spielertypen und Grundsysteme sterben in wenigen Jahren aus und entstehen

neu – verhindern eine wirklich umfassende Trainerausbildung. Man müsste schon einen Dokortitel in mehreren Professionen haben (Sport, Sprachen, Psychologie, Mathematik, Statistik,...), um jedes Detail der Sportart erlernt zu haben.

Zudem ist das theoretische Verstehen eines Konzepts noch nicht gleichbedeutend damit, auch ein Gespür für Geschwindigkeit, Erfolgchancen und Dynamik fußballerischer Abläufe zu haben. Eigene Schlussfolgerungen zu ziehen und die praktische Auswirkung einer Maßnahme möglichst präzise einschätzen zu können, ist ja die große Kunst.

Und genau das ist es: Das „Trainerhandwerk“ ist kein Handwerk, es ist eine Kunst.

Unter sich ständig verändernden Bedingungen muss ein Trainer aus schier unendlichen Maßnahmen frei auswählen, um mit elf Instrumenten ein möglichst stimmiges Gesamtkunstwerk zu komponieren. So wie jede Kunstform erfordert das ein gewisses handwerkliches Können als Basis, aber die außergewöhnlichsten Werke beeindruckten immer vor allem durch ihre Kreativität.

„Besser gut kopiert, als schlecht erfunden“ sagt der Volksmund gerne. Wenn es aber um Leistungssport geht, dann geht es darum, dass man an Grenzen geht und das Maximum findet. Da kann es doch nur heißen: Nichts geht über eine gute Erfindung.

### **Der Status Quo bildet die Diktatur der Ewiggestrigen**

Damit sind wir von der einen tragenden Säule des Fortschritts zur zweiten gekommen. Bevor etwas imitiert wird, wurde es von einem kreativen Geist erfunden. Und irgendwann, nachdem es etabliert worden ist, wird es von einem anderen kreativen Geist wieder zerstört werden.

Doch die beiden Kräfte – Kreativität und Erhalt, Erfindung und Imitation – stehen im traditionsbewussten und konservativ denkenden Fußballgeschäft in einem Missverhältnis. Horden von Entscheidungsträgern folgen etablierten Konzepten, nur selten gibt es Ausbrüche aus dem Einheitsbrei. Oft sind diese Ausnahmen dann sogar aus der Not geboren. Dass jemand neue Herangehensweisen erdenkt und diese mutig durchsetzen will, ist auf allen Ebenen unüblich.

Das ist kein Wunder, denn die Situation ist für Erfinder im Fußball nicht leicht. Wer gegen Konventionen verstößt, wird sofort kritisch beäugt und muss mit massivem Gegenwind rechnen, sobald die Ergebnisse nicht mehr kommen. Dabei sind die Reaktionen der Medien und Fans völlig unabhängig davon, ob Misserfolge an den ungewöhnlichen Maßnahmen des Trainers liegen oder ganz andere Gründe haben. Die Fußballöffentlichkeit hat sich in seinem Denken eingerichtet und wehrt sich gegen Veränderungen.

Dabei zeigt sich in derartigen Debatten regelmäßig die Arroganz der „80 Millionen Bundestrainer“ gegenüber den handelnden Personen. Löws Systemwechsel gegen Italien wurde ernsthaft von jedem dahergelaufenen Gelegenheitsfußballfan deshalb kritisiert, weil der Bundestrainer doch „vor so einem wichtigen Spiel der Mannschaft nicht die Sicherheit nehmen“ könne. Ganz so, als ob Löw sich dieses Aspekts nicht bewusst gewesen wäre, als ob er die Ausgeburt der Inkompetenz wäre und nicht wüsste, dass ein Systemwechsel die Eingespieltheit schädigt. Selbstverständlich war sich Löw dieses Problems bewusst, wie wohl jeder (professionelle) Fußballtrainer. Seine Einschätzung war ganz einfach, dass die taktischen Vorteile seiner Idee diese Nachteile überwiegen.

Dass dies eine Fehleinschätzung war und sein

Ansatz im konkreten Einzelfall nicht funktionierte, kann man kritisieren. Ihn aber für eine Änderung prinzipiell und generell zu kritisieren und dabei banalste Fußballweisheiten als Begründung heranzuziehen, gleicht einer überheblichen Hexenjagd. Das ist nicht nur unfair, sondern erzeugt auch eine fortschrittsfeindliche Grundstimmung, die den Trainern das Arbeiten erschwert und letztlich dem Fußball schadet.

Die gern mit anklagender Stimme als finaler Todesstoß vorgetragene Anmerkung „das ist für mich nicht nachvollziehbar“ taugt dabei übrigens nur ganz, ganz bedingt als Kritik. Wenn einer etwas macht, was ein anderer nicht versteht, kann das nämlich immer an zwei Personen liegen...

### **Die Suche nach dem Optimum**

Das Grundproblem, wo immer es auch herkommen mag, ist dabei das konservative Denken. Und das heißt schließlich so, weil konserviert werden soll, was ist; die Veränderung wird also abgelehnt. Ab und zu sollte man über den Grund dieser Ablehnung nachdenken. Der liegt in der Natur der Veränderung an sich und ist banal einfach, wenn man ihn sich bewusst macht. So kann jede Veränderung nur zu zwei verschiedenen Dingen führen: Verbesserung und Verschlechterung. Wenn man Änderungen ablehnt, dann deswegen, weil man die Verschlechterung vermeiden will. Das ist natürlich erst einmal keine dumme Idee.

Das Problem daran: Man macht auf diese Weise natürlich auch die Verbesserung unmöglich. Das mag in einem Bereich, in dem alles bereits bestens funktioniert und Verschlechterungen fatal sein können, manchmal ein akzeptabler Preis sein für den Erhalt der positiven Situation. Leistungssport kann aber, besonders in der absoluten Spitze, unmöglich

nach dem Prinzip des Erhaltens funktionieren.

Im Leistungssport geht es darum, das Maximum aus seinen Möglichkeiten zu holen. „Immer weiter, immer weiter“ ist der legendäre Ausspruch Oliver Kahns, welcher sogar zum Symbol der konservativen „Alles-nur-Einstellungssache“-Fraktion wurde. Kahns einzigartige Mentalität ging aber einher mit einem krassen Perfektionismus. „Immer weiter“ steht auch dafür, jede Luft nach oben auszuschöpfen, jede Kleinigkeit zu optimieren und sich nie mit dem Status Quo zufrieden zu geben. In jeder Lage Verbesserung, Verbesserung, Verbesserung. Nur über die Vermeidung von Verschlechterung kann man das nicht erreichen.

Gerade in einem so weitläufigen Bereich wie Fußball (und Fußballtaktik) gibt es so unzählbar viele Veränderungsmöglichkeiten, dass man immer annehmen muss, darunter irgendwelche zu finden, die nicht zu einer Verschlechterung führen würden. Daher sollte man es als Aufgabe jedes Trainers begreifen, ebendiese Möglichkeiten auszuschöpfen.

Dass im Zuge dieser Aufgabe unerwartete Dinge versucht werden, ist völlig normal. Solche überraschenden Maßnahmen sollten deshalb nicht gleich als potentielle Kritik übernommen werden. Im Gegenteil, sie zeugen von Aktivität und Perfektionismus. Hier muss meiner Meinung nach ein massives Umdenken stattfinden. Wenn man einem Trainer „nichts vorwerfen kann“, dann kann man ihm vielleicht gerade das vorwerfen.

Natürlich sollte ein Trainer bei diesem Versuch nicht all zu viele Experimente einstreuen, die Verschlechterungen nach sich ziehen. Besonders, wenn Saisonziele mit einer „normalen Leistung“ sehr wahrscheinlich erreichbar sind, ist kluges Risikomanagement und

eine selbstkritische Einschätzung der eigenen „taktischen Treffsicherheit“ gefragt; irgendwas, was übersehen werden könnte, gibt es wohl immer. Und blinder Aktionismus hilft sowieso nicht.

Doch die Öffentlichkeit sollte jede unkonventionelle Veränderung erst einmal als Versuch begreifen, noch mehr rauszuholen.

Also, wenn Pep Guardiola nächste Saison Philip Lahm als Flügelstürmer aufstellt und ohne gelernten Innenverteidiger spielen lässt, dann warten Sie doch erst einmal ab, was passiert. Ich garantiere in jedem Fall, dass er sich was dabei gedacht hat! Und bei einer Niederlage nicht vergessen: Das ist auch schon Mannschaften passiert, die 4-4-2 gespielt haben.

# Fußballtaktik

Wie eine Wissenschaft das Spiel zur Kunst erhebt

**Journalisten, Kommentatoren, Fußballfans. Selten sind sie einer Meinung, doch oftmals ist der Schuldige für ein ereignisloses 0:0 gefunden. Es ist der Taktiker, der Analytiker, der Scout. Jener Mensch, der scheinbar aus dem Fußballspiel keine Emotionen ziehen kann, sondern sich auf absurde Dinge wie Pressingresistenz, Stabilität und Staffellungen konzentriert. Jener Mensch, der angeblich an einem 0:0 mehr Interesse zeigt, als an einem 3:4. leitung**

Der Taktiker ist in der Öffentlichkeit – auch wenn sich das Bild verbessert hat – ein Alchemist, der von den Stoffen keine Ahnung hat, über die er nachdenkt, und per Zufall die eine oder andere Erfolgsformel findet. Seine Erfolgsformel zielt aber nicht auf die Verwandlung von Blei zu Gold ab, sondern in die andere Richtung. Goldene Mannschaften sollen ihren Wert verlieren und die eigenen unedlen Metalle, meist in Form grobschlächtiger Dauerläufer, sollen mit List, Tücke und viel Glück ihr Ziel erreichen.

Vielerorts wird deshalb die ultradefensive Spielweise, neudeutsch als Catenaccio pauschalisiert, als Stein der Weisen eines jeden Taktikers gesehen. Der Taktiker, dieses moderne Monstrum, ist auf Zerstörung aus. Die Hässlichkeit wird zur Kunst geboren und das Verhindern der Schönheit als Gebot ausgegeben.

Die Fußballtaktik ist jedoch nicht nur Analyse, sondern auch Synthese. Es geht nicht um das Zersetzen des gegnerischen Organismus, sondern um das Kreieren eines eigenen funktionierenden Mechanismus mit möglichst vielen ineinandergreifenden Zahnrädern.

Die Dämonisierung des Taktikfreunds ist wohl auch darauf zurückzuführen. Ein 3:4 ist meist ein Ergebnis, welches zwei Mannschaften zustande bringen, wo viele Zahnräder rostig sind, falsch verzahnt sind oder nicht harmonieren. Aus der Uhr wird ein Standbild, selten am Puls des Spiels und ohne Angabe der richtigen Zeit.

Der Taktiker hingegen sucht nach Perfektion.

Ein 0:0 ist nur dann schön, wenn eine Mannschaft in perfekter Abstimmung der einzelnen Defensivzahnrad sämtliche Fehler innerhalb ihres zeitlichen Ablaufs durch den Raum vermeiden konnte. In gewisser Weise sucht der Taktiker nicht den Stein der Weisen, sondern die Panazee, das Allheilmittel, für alle Anfälligkeiten und Kinderkrankheiten eines unausgereiften Systems.

Kein Trainer oder Taktiker wird konstant seine Zufriedenheit in einer Nullnummer finden. Dafür sind wir zu perfektionistisch. Dazu lieben und leben wir den Fußball zu sehr, um uns mit einer Uhr zufriedenzugeben, die zwar fehlerfrei funktioniert, aber so hässlich ist, dass wir uns nicht damit schmücken können. Eine wahre Taktik beinhaltet nämlich auch die offensive Phase.

Mannschafts- und Gruppentaktik bedeutet Gemeinschaft, Solidarität und Selbstverwirklichung. Durch die Abstimmung der einzelnen Spieler in bestmöglicher Anordnung auf- und zueinander entsteht etwas Besonderes. Jeder Spieler besitzt Stärken und Schwächen. Die Taktik ermöglicht es den Spielern, ihre Stärken effektiv in eine Gemeinschaft einzufügen und durch die Hilfe von anderen ihre Schwächen zu kaschieren.

Wir sind zu klein? Kein Problem. Verzichten wir auf Kopfballduelle, holen wir uns die zweiten Bälle im kollektiven Pressing auf dem Boden. Du bist kreativ, aber zu langsam für die Zehn? Verwirkliche deine Kreativität von der Sechs aus, deine laufstarken Kollegen werden Platz für dich schaffen. Selbst Weltklassenspieler wie Andrés Iniesta und Andrea Pirlo können ein Lied davon singen. Der Trainer und seine taktische Seite sind dann der Part, der sich um Planung und Umsetzung kümmert. Auch der Coach verwirklicht sich selbst mit seiner Taktik.

Des Trainers Träume, sein Charakter, seine Prinzipien und seine gesellschaftlichen Ideen manifestieren sich in seinen Ansichten zum Fußball. César Menotti sprach in diesem Zusammenhang beispielsweise einmal vom linken und vom rechten Fußball. Der Sieg über die Destruktivität sei das Ziel. Tagtäglich wird dann an dieser gemeinsamen Idee gearbeitet. Jede Minute auf dem Trainingsplatz, jeder Schweißtropfen in der sengenden Hitze von Trainingslagern im Süden und jede Verletzung während eines Spiels gehen als weitere Entwicklungsschritte in einen nie endenden Prozess über. Diese Mühe und das Verfolgen von taktischen Prinzipien machen Titel erst schön.

Dortmunds Gegenpressing ist nicht nur taktisch, sondern auch psychologisch eine Veränderung. Es ist eine Aussage, ein Versprechen. Niemals aufgeben, durchgehende Aufmerksamkeit, immerwährende gemeinsame Unterstützung und Kompaktheit. Die Kompaktheit äußert sich auf dem Platz durch die richtige Bewegung in der Formation, doch symbolisch bedeutet sie nichts Anderes als einen Schulterchluss der gesamten Mannschaft, der auf dem Platz nach außen getragen wird.

Welcher Fußballfan schwärmt nicht von den Dortmundern? Kombinationen über mehrere Stationen, einstudierte und doch variable Spielzüge sowie das Dasein als David mit dem Erfolg über Goliath.

Sie stehen für etwas, das außerhalb des Fußballs ist. Sie zeigen, wie man gemeinsam Probleme löst, versprühen Spielfreude und besitzen eine ineinander gewachsene Identität. Als Bill Shankly einst sagte, der Fußball sei keine Sache von Leben und Tod, sondern weit wichtiger, meinte er genau das. Die Harmonisierung und Festigung einer Gruppe unter einer kollektiv verfolgten Idee, welche vom Verein, den Fans und den handelnden Akteu-

ren bei vollem Bewusstsein ihrer Stärken und Schwächen getragen wird. Die Taktik dahinter verhindert letztlich das Sterben in Schönheit, wie ihn der schöne Fußball – auch *jogo bonito*, *futebol arte*, *the beautiful game* und weiß Gott, wie noch genannt – schon einige Male erleben musste.

Brasiliens Niederlage 1982 war der Verlust einer ganzen Generation. Aber sie war auch der Beginn einer Denkweise, die den Fußball prägen sollte. Zuerst war es eine schlechte. Eine Abkehr von der Naivität der Brasilianer, die sie in ihre Niederlage geritten hatte. Dabei hatten die Brasilianer mit einem leichtfüßigen 4-2-3-1-Mittelfeldpressing sogar defensiv eine gute Idee. Doch die mangelhafte Umsetzung sorgte für das Ausscheiden. Jene Harmonie, die sie offensiv mit sich brachten, riefen sie aus psychologischen Gründen nicht ab. Es mangelte noch an Taktikbildung.

Diese sollte in den nächsten Jahren kommen. Die Niederlage jener zauberhaften Brasilianer war erst der Beginn der Veränderung der Fußballsichtweise auf Jahre hinaus und gleichzeitig die Kriegserklärung des schönen Fußballs an den Taktiker, das schachspielende Monster. Über Jahre hinweg waren die offensiven Akteure prinzipiell desorganisiert, anarchistisch und egozentriert. Die Defensivmannschaften gingen mit Organisation, aber ohne Zauber und Spektakel dagegen vor.

Heute haben sie sich verbrüdet. Josep Guardiola und Tito Vilanova, Jürgen Klopp und Željko Buvac, Sir Alex und einst Carlos Queiroz – sie sind die modernen Vertreter eines Kampfs gegen Windmühlen. Ihre taktischen Ideen gaben einem Verein, einem Mythos und sogar einem um Unabhängigkeit kämpfenden Staat auf dem Platz jene Identität, die sie abseits davon schon seit langem verkörperten. Sie nutzen das ehemalige Feindbild als Werkzeug, um ihre Vorstellung des Fußballs zu

verwirklichen. Die Taktik ist jener Pinsel, der das Gemälde malt.

Die Spieler sind die Farben. Sie versuchen, sich passend und harmonisch auf der Leinwand zu einem Gesamtkunstwerk zusammenzufügen – ohne Restriktionen und Starrheit, sondern mit einer immerwährenden Veränderung und Anpassung, die aber nie zwecklos und somit vom Kunstwerk, von der Mannschaft, von der Spielidee isoliert ist. Es sind jene Momente der Perfektion, wo das Gesamtbild stimmt und woraus wir Taktiker unsere Leidenschaft ziehen. Ob daraus Tore fallen, ist etwas für die Pragmatiker.

Taktiker sind Fans des schönen Spiels.